Zeitschrift: Appenzellische Jahrbücher

Herausgeber: Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft

Band: 21 (1892)

Heft: 5

Artikel: Beiträge zu einer Geschichte des Handels und der Industrie des Kantons Appenzell

Autor: Sturzenegger, A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-260525

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Beiträge zu einer Geschichte des Handels und der Industrie des Kantons Appenzell.

Von A. Sturzenegger, Oberrichter.

Quellen: Dr. H. Wartmann, Handel und Industrie des Kantons St. Gallen; Appenzellische Jahrbücher; Appenzeller Chroniken von Walser, Rüsch, Fisch; J. Kaspar Zellweger, Geschichte des appenzellischen Volkes; Pfarrer Eugster, Geschichte von Herisau; Schweizerische Handelsstatistik; Berichte über die Beteiligung der Schweiz an den Weltausstellungen; Berichte über die eidgenössischen Ausstellungen in St. Gallen, Bern und Zürich; Archiv der Gemeinde Trogen.

Im Anfang der christlichen Zeitrechnung war unser Ländchen wohl gar nicht und dann bis ins 14. Jahrhundert nur spärlich bevölkert. Es verdankt den Ursprung seines Handels und seiner Industrie der Nähe der Stadt St. Gallen und ist heute Dank eigener Rührigkeit eine der industriellsten Gegenden der Schweiz. Von den grünen Matten und den herrlichen Bergeshöhen gefesselt, war dem Appenzeller von jeher seine Geburtsstätte lieb und wert und er entschloß sich nur ungern, anderswo sein Brot zu suchen. Obschon auf politischem Gebiete mehr konservativer Art, hat der Appenzeller dennoch für zeitgemäße Neuerungen ein williges Ohr. Von Natur aus eignet sich unser Boden besonders für Viehzucht; Ackerbau ist in den meisten Gegenden unseres Ländchens ausgeschlossen. Das Klima ist im Allgemeinen rauh und kalt und wie der Volksmund sagt, haben wir „6 Monate Schnee und 6 Monate kalt." Mit der Zunahme der Bevölkerung wurde gar bald ein Teil derselben darauf angewiesen, entweder auszuwandern, oder sich mit Handel und Industrie sein Auskommen zu verschaffen. Im Jahre 1380 zählte unser Kanton bereits ungefähr 5000 Seelen, die von dem Ertrag des Bodens lebten und sich in selbst gewobenen

Zwilch aus Leinwand kleideten. Die älteste Nachricht von der inländischen Industrie, sagt der Chronikschreiber Rüsch, findet sich in einer Urkunde vom Jahre 845, nach welcher Weibspersonen, die auf den Höhen wohnten, wollene und leinene Tücher zu eigener und fremder Bekleidung woben.

Nach Abschluß des Konstanzer Conciliums (1414—1418) wurde der Leinwandhandel nach St. Gallen verpflanzt und damit auch der Grund zu unserem Handel und unserer Industrie gelegt, die heute mehr als drei Viertel der erwerbenden Personen unseres Kantons beschäftigen. Appenzell A. Rh. weist laut der 1880er eidgenössischen Volkszählung die größte Zahl derjenigen Personen auf, welche durch die Industrie und das Kleingewerbe ihren Unterhalt finden, nämlich 630 ‰, dann folgen Glarus mit 579 ‰, Neuenburg mit 532 ‰, in sechster Linie Appenzell J. Rh. mit 473 ‰.

Das Total der erwerbenden industriellen Bevölkerung betrug laut dieser Zählung

	in Außerrhoden	in Innerrhoden
Textilindustrie . . .	12974 Personen	3278 Personen
Chemisches Gewerbe .	1203 "	8 "
Maschinen und Werkzeugfabrikation . .	5395 "	1098 "
Total	19572 Personen	4384 Personen

Nach der schweizerischen Berufsstatistik vom Jahre 1880 teilten sich die Erwerbenden in folgende sechs Hauptklassen:

Appenzell	Urproduktion	Industrie	Handel	Verkehr	Verwaltung	Persönl. Dienstleistung	Total
	Personen	Personen	Personen	Personen	Personen	Personen	Personen
Außerrhoden	4631	19572	1761	391	482	300	27137
Innerrhoden	2279	4384	319	64	231	49	7326
	6910	23956	2080	455	713	349	34463

Behörden, Gesellschaften, Vereine und Private waren beständig bemüht, in schwierigen Zeiten durch Rat und Tat neue

Industrien und Absatzgebiete zu schaffen, und wenn auch die heutigen Verhältnisse keine rosigen sind, und beinahe alle Artikel in Folge der hohen Zollschranken und Ueberproduktion darniederliegen, so trösten wir uns in dem Gedanken, daß auch im Handel und in der Industrie, wie im gewöhnlichen Leben, auf Regen Sonnenschein folgt. Rechtzeitiges Verständnis und ein wachsames Auge für die Fortschritte auf den Gebieten der weitern Entwicklung der Kultur und der Technik werden uns hoffentlich nicht mangeln. Uebrigens hat die Annahme des neuen schweizerischen Zolltarifs durch eine Dreiviertel-Mehrheit der Stimmfähigen unseres Halbkantons in jüngster Zeit bewiesen, daß unsere Bevölkerung bereit ist, im Interesse von Handel und Industrie Opfer zu bringen, insofern handelspolitische Gründe vorliegen.

Unsere Industrie hat manche Phasen durchgemacht und es wurde ein Fabrikat nach dem andern in Folge der Entdeckung neuer Weltteile, staatlicher Umwälzungen, den Fortschritten der Technik, der Kultur u. s. w. verdrängt. Mit der Einführung der Leinwandfabrikation hat unsere Industrie begonnen; diese ist nunmehr beinahe gänzlich erloschen und hat andern Handelsartikeln Platz gemacht.

Es ist meine Aufgabe, in wenigen Zügen die allmälige Entwicklung unseres Handels und unserer Industrie zu schildern. Es kann diese Arbeit nicht den Anspruch auf etwas Vollständiges, Ganzes machen, und ich muß es einer berufenern Feder überlassen, Ergänzungen anzubringen, da mir die nötige Erfahrung und die Zeit dazu fehlen.

1. Leinwandfabrikation.

Im vierzehnten Jahrhundert bürgerte sich auch bei uns die Mode ein, statt des langen Leinenkittels, des sogenannten Futterhemdes, das bis auf die Kniee reichte, Hemd, Hosen und Strümpfe zu tragen. Hanf und Flachs wurden angebaut, gesponnen und dann aus dem Gespinnste Leinwand für den eigenen

Bedarf gewoben. Mit der Zunahme des Handels und der Industrie der benachbarten Stadt St. Gallen fing unsere weibliche Bevölkerung an, für dortige Fabrikanten und Weber zu spinnen und zu weben. In Folge des in St. Gallen herrschenden Zunftzwanges kamen die Appenzeller gar bald auf den Gedanken, für fremde Rechnung selbständig zu fabriziren und es führte der Flecken Appenzell, der damalige Hauptsitz unserer Regierung, bereits im Jahre 1414 eine Leinwandschau ein, an der die Tücher gegen Entrichtung einer gewissen Gebühr geprüft und gemessen wurden. Wir wissen aus den Chroniken, daß es schon vor dem Jahre 1480 „Webermeister und Fabrikanten" in unserem Ländchen gab, welche für eigene Rechnung Leinwandstücke weben ließen, um solche an st. gallische Kaufleute oder Händler aus Nürnberg, Wien, Mailand u. s. w. zu verkaufen. Bereits vorher hatten Jost Jakob aus Schwyz und Kaspar Schumacher aus St. Gallen im Flecken Appenzell das Leinwandgewerbe eingeführt.

In Würdigung der Wichtigkeit der Industrie für unser von Natur aus armes Ländchen bewarb sich unsere damalige Obrigkeit im Jahre 1499 beim König von Frankreich für die Dauer von 10 Jahren um eine 10tägige Verlängerung der „Meßfreiheiten" in der Stadt Lyon, der damals für uns wichtigsten Handelsstadt, und erhielt sie auch. Im Jahre 1537 wurden in Appenzell und Herisau Handelsgesellschaften errichtet, die aber keinen längern Bestand hatten. Im gleichen Jahre führte Herisau eine wöchentliche Leinwandschau ein. In den appenzellischen Waarenlagern fand man neben Leinwand auch Wollentücher, Damast, Seiden- und andere Stoffe, selbstgestickte Zeuge, indem der Plattstich schon seit den frühesten Zeiten bekannt war. Stetig entwickelte sich unsere Industrie, die Bevölkerung und der Wohlstand nahmen zu, bis im Jahre 1572 eine allgemeine Geschäftsstockung eintrat und der Handel in Leinwandtüchern beinahe erlosch. Ulrich von Brenden (Lutzenberg) und Georg Schläpfer von Wald ließen sich nicht irre machen

und arbeiteten unverdrossen fort, auf bessere Zeiten hoffend. Diese blieben denn auch nicht aus. Infolge neuen Aufschwunges des Leinwandgewerbes wurden Webkeller eingerichtet und damit der Hausindustrie bis auf die heutige Zeit Bahn gebrochen.

Mit der Landteilung ging die Leinwandindustrie in den Innern Rhoden beinahe gänzlich ein; dieselbe verpflanzte sich in den protestantischen Teil, besonders nach Herisau und der damals bedeutenden Rhode Trogen, welche 1579 bereits 6 Garnhändler besaß. Der Handel blühte in voller Kraft. Als im Jahre 1664 ein St. Galler Bürger den Herisauern sein Leinwandgewerbe in die Hand übergab, wurde er in Gefangenschaft gelegt und mit 25 Pfund Schilling gebüßt. Trogen errichtete im Jahr 1667 einen besondern Wochenmarkt für den Leinwandverkauf. Der damalige Gemeinderat erließ eine besondere Verordnung, welche sich im Gemeindearchiv vorfindet. Aus losen Blättern in diesem Archive geht hervor, daß damals neben Leinwand auch „Flor, Barchent und melirte Stücke" auf den Markt kamen. Die „Schau" wurde im Hause des Landammanns Jakob Zellweger abgehalten, wofür ihm fl. 6. 36 an Stubengeld, seiner Magd fl. 1 Trinkgeld, seinem Sohne 48 kr., an Dekan Bischoffberger und jeden der übrigen Beisitzer 54 kr. bezahlt wurden. 1676 wurden daselbst nach einer Schaurechnung 1404 Stücke Leinwand verkauft und 1679 bereits 4518 Stücke. 1688 fing Landammann Zellweger selbst an, Tücher zu kaufen; er nahm 1693 seinen Sohn als Teilhaber ins Geschäft auf und ihr Umsatz betrug das erste Jahr bereits 801 Stücke. Außerrhoden hatte damals 19804 Einwohner und die Bevölkerung nahm so rasch zu, daß sie 1734 bereits 34571 Einwohner zählte. Als Einnahmen des Kirchen- und Armengutes figurirt in den Rechnungen der Gemeinde Trogen in den Jahren 1734—1823 das Schau- und Meßgeld von den daselbst erstellten, gekauften und verkauften Stauchen, halbdicken, dicken und doppeldicken, sowie farbigen Leinwandtüchern, eine Stempelgebühr von 3 bis 4 kr. bis 1786,

von da an bis 1823 eine solche von 6—10 kr. Der Ertrag betrug fl. 35,647. 4 kr. Im Jahre 1823 fiel die Gebühr weg. Diese Zahlen sprechen deutlich genug für die Wichtigkeit unseres damaligen Leinwandhandels.

Durch die Einführung der Baumwollfabrikation einerseits und den Ausbruch der französischen Revolution, sowie der spätern Continentalsperre anderseits, erhielt die Fabrikation der Leinwand einen so empfindlichen Stoß, daß sie sich niemals wieder aufraffen konnte. Handel und Industrie lagen total darnieder. Große Vermögen gingen verloren und Trogen konnte sich seitdem nicht mehr von seinem damaligen industriellen Falle erheben.

Wie alles vergänglich ist, war es auch das Leinwandgewerbe und es gibt dasselbe nur noch ganz wenigen Personen Verdienst. Laut der Statistik vom Kaufmännischen Direktorium in St. Gallen vom Jahre 1890 waren in unserem Ländchen nur noch 29 Webstühle für Leinwand im Betriebe.

2. Baumwollgewebe.

In Folge der Einfuhr der bedeutend billigeren Baumwollfaser und der sich gegen Mitte des vorigen Jahrhunderts mächtig entfaltenden englischen Industrie litt die Leinwandfabrikation, welche die Grundlage zu unserm Wohlstande bildete, ganz bedeutend.

Bereits im Jahre 1753 bürgerte sich hier die Baumwollfabrikation ein. Gar bald beschäftigte dieselbe Tausende von Arbeitern und da die Fabrikanten sich mit den neuesten Erfindungen der Technik und Mechanik vertraut machten, blieb die Weberei Jahrzehnte lang die hauptsächlichste Erwerbsquelle unsers Völkchens. Neben den st. gallischen Kaufleuten knüpften auch tätige und unternehmende appenzellische Handelsleute direkte Verbindungen mit Frankreich, Italien, Deutschland, den Niederlanden, Dänemark, der Levante und selbst Mexiko und Nordamerika mit Erfolg an. Historisch festgestellt ist,

daß man bereits 1746 hier zu Lande Baumwolle spann, und es verdiente eine Spinnerin wöchentlich bis auf 3 fl., ein Weber bis 6 fl. 1750 wurde die Fabrikation der anderwärts längst bekannten Mousseline bei uns eingeführt. Als im Jahre 1756 die Feindseligkeiten zwischen Frankreich und England ausbrachen, hatte dies einen doppelten Aufschwung der Baumwollfabrikation zur Folge. Walser sagt in seiner Chronik vom Jahre 1764: „In vielen Gemeinden des Landes kam das Sticken, Bauelspinnen und Weben in Gang, welches viel Geld in's Land brachte." Fisch bemerkt in seiner Chronik vom Jahre 1761: „Handlung und Gewerbe kamen stark in Aufnahme. Es wurden viele geblumte Waaren, leinige und Mousseline, Baumwollstücke, Barchent, Seidenflor, aller Gattungen Schnupftücher, Stauchen, Leinwand und besonders 5/4 bis 7/4 breites Lautertuch fabrizirt." Nach dem Abschluß des Friedens zwischen den beiden kriegführenden Staaten geriet der Handel in's Stocken, bald aber folgten wieder blühende Zeiten, bis 1778 wieder ein neuer Krieg zwischen vorgenannten Ländern ausbrach.[1]) Frankreich erhob von allen ausländischen Waaren einen erheblichen Einfuhr- und Transitzoll und schloß 1785 sogar seine Grenzen. Dadurch schädigte es jedoch mehr seine eigenen Interessen, da die Schweizer einfach ihre nach Spanien und Amerika bestimmten Artikel über Genua verladen ließen. Nach Abschluß des Friedens erfolgte trotz der verbesserten Fabrikation durch die Anwendung des Spuleisens und Umleggatters ein bedeutender Abschlag der Waare. England führte dazumal nämlich die mechanische Weberei (Wasserbetrieb in großen Etablissementen) ein, verbesserte die Spul-, Umleg-, Schlicht- und Webmaschinen, später die chemische Bleiche und beherrscht seitdem in den dichten und halbdichten Stapelartikeln den Weltmarkt. Immerhin hielt sich unsere Industrie über Wasser und es bezogen die Kantone St. Gallen und Appenzell

[1]) In Folge Frankreichs Parteinahme für die nordamerikanischen Freistaaten.

in den Dreißigerjahren dieses Jahrhunderts nach J. C. Zellweger über eine Million englische Pfund Baumwollgarn aus England zur Erstellung ihrer Fabrikate. Der Verkehr in Baumwolltüchern und Mousseline erreichte im vorigen Jahrhundert nach Dr. Wartmann solche Ausdehnung, daß die Fabrikation der Stadt St. Gallen gegen die von auswärts in die Stadt gebrachten Waaren immer mehr zurücktrat. Mit St. Gallen wetteiferte besonders Herisau, die Fabrikate des Landes an sich zu ziehen und weiter zu verbreiten. So fand z. B. in den 1780er Jahren in Herisau ein solcher Zusammenfluß von Baumwollstücken statt, daß selbst st. gallische Kaufleute, wenn sie mit allen Sorten versehen sein wollten, genötigt waren, ihre Einkäufe in Herisau zu machen. Die feinste Waare in jenen Jahren soll ein Hans Jakob Merz verfertigt haben, der für 7/4 glatte Stücke bis auf 46 fl. löste. Im Jahre 1780 fing man an, sich des mechanischen englischen Garnes zu bedienen, weil das Handgespinnst für den Bedarf nicht mehr ausreichte.

Hans Ulrich Sonderegger in Herisau, ein erfinderischer Kopf, war der Erfinder einer Spinnmaschine. Er verfertigte für Kaufmann Enz daselbst 8 solcher Maschinen, mit welchen monatlich 3000 englische Rickleläufer gesponnen wurden. Leider konnte aber dieses Baumwollgespinnst mit dem englischen nicht gleichen Schritt halten. Obwohl jeder Kenner dem englischen Maschinengarn gegenüber dem Handgespinnst den Vorzug gab, setzte man dennoch großes Mißtrauen in des ersteren Stärke, weil der Faden weicher war. Seine Einführung bei uns verursachte große Schwierigkeiten. Nicht nur der Weber, sondern auch der Kaufmann hegte dagegen ein Vorurteil und so wurde den Webermeistern die Verflichtung auferlegt, wenigstens den Zettel von Handgespinnst zu nehmen. Binnen Jahresfrist waren unsere Arbeiter jedoch besser eingeübt, besonders als die sogenannten Nationalhalstücher mit farbigen und geflammten Borden mehr und mehr Absatz fanden.

Die blühendste Periode der Mousseline-Fabrikation fiel in die Jahre 1798—1804. Es gab im Jahre 1804 Weber, welche bei fl. 13. 30 kr. Löhnung für das Stück den Dienst versagten. Um mit England und Frankreich gleichen Schritt halten zu können, wurden 1801 die Fabrikation von doppeldichter Mousseline, die Flugweberei und die chemische oder sogenannte Schnellbleicherei eingeführt. Im Jahr 1809 zählte Herisau 191 Fabrikanten und Garnhändler und außerdem eine große Menge von „Feilträgern", welche Dienstag und Freitag den dortigen Ort und Mittwoch und Samstag den Markt von St. Gallen bestürmten.

Nachdem der Handel im Jahre 1806 den höchsten Aufschwung erreicht hatte, versetzte Napoleons Waarenverbot der Fabrikation den ersten, doch nur vorübergehenden Druck. Von wichtigern Folgen war 1808 seine Kontinentalsperre, wodurch das englische Garn auf einen unerhörten Preis stieg. Die von Seite Frankreichs gegen die Einfuhr schweizerischer Fabrikate getroffenen Maßregeln wurden immer strenger. Wenn auch in den ersten Jahren ein lebhafter Schleichhandel die Sache wieder in ein gehöriges Geleise brachte, so mußte man nach der Restauration der Bourbonen von 1816 an die traurige Ueberzeugung erhalten, daß Frankreich, unser damaliger bester Käufer, der feinen Mousseline verschlossen bleiben werde. Der Absatz wurde immer kleiner und kleiner, die Lager häuften sich an und es trat große Verdienstlosigkeit ein. Zur Zeit der Helvetik und auch nachher belastete die st. gallische Regierung die auswärtigen Käufleute und Fabrikanten mit einer Gewerbesteuer. 1827 rafften sich letztere aber auf und beschlossen, den Markt in St. Gallen nicht mehr zu besuchen. Die Stadtbewohner sahen sich in ihren Interessen bedroht und zwangen dann ihre Behörden, diese lästige Abgabe fallen zu lassen.

Unsere Hausindustrie erlitt während der großen Teurung im Jahre 1817 eine bedeutende Stockung, indem unsere Web-

artikel beinahe keinen Absatz fanden und zu Preisen hergegeben werden mußten, bei denen weder der Fabrikant noch der mit der Weberei beschäftigte Arbeiter etwas Erkleckliches verdienten. Galten ja Baumwollstücke, für die man noch vor kurzem 14 fl. erhalten hatte, im Brachmonat 1817 nur noch 3 fl. und es bekam ein Weber für 26 Ellen 7/4 breite Mousseline von Nr. 28 nicht mehr als 48 kr. Weberlohn, wovon noch 18 kr. für Schlichte und Spulen abgingen und man berechnete den durchschnittlichen täglichen Verdienst eines Webers auf 6 kr., sage 6 kr. Taglohn, und ein Pfund Brot stand im Preise von 15—30 kr., welches Mißverhältnis! In dieser furchtbaren Not griffen Viele zum Bettelstabe.

Die Einfuhrverbote unserer Fabrikate in die benachbarten Staaten waren die Veranlassung, daß unsere Kaufleute ihre Blicke nach andern Absatzgebieten, namentlich nach Amerika, richteten. Im Jahre 1824 schienen einige Artikel dort günstige Aufnahme zu finden und man gab sich der Hoffnung hin, daß unsere Industrie wieder rosigeren Zeiten entgegengehe. Da brach aber im Jahre 1826 eine Krisis in New-York aus, die in hohem Grade ihre Rückwirkung auf unsern Wohlstand ausübte.

Herisau besaß 1826 bereits 4 Waarensengereien mit 16 Arbeitern, 9 Bleichereien (Natur-) mit 106 Arbeitern und 11 Appreturen mit 64 Arbeitern, sowie eine nach dem damals neuesten System eingerichtete und unter der Leitung des Schottländers Samuel Hannah stehende Appretur; ferner 2 Indiennedruckereien, 2 Färbereien, 42 Kaufleute mit 26 Angestellten, 84 Fabrikanten, ca. 1400 Weber und 2533 andere Baumwollarbeiter.

In Folge des schlechten Geschäftsganges erwachte ein frischer Trieb zur Aufsuchung neuer Erwerbsquellen. Behörden, Vereine und Private beschäftigten sich mit der Frage, wie der vorhandenen Verdienstlosigkeit abgeholfen werden könne. Viele Leute waren ohne Beschäftigung und daher arm. Ein unter

dem Namen „Belz" bekannter broschirter Artikel für Gardinen bildete einstweilen einen bedeutenden Teil der noch bestehenden Fabrikation. Zwei Fabrikanten, Rohner in Schwellbrunn und Johannes Schläpfer an der Hofegg in Herisau, hatten mehrere Jacquardstühle in Tätigkeit. Mit 1833 ging es wieder etwas besser und es erfreuten sich unsere Artikel eines guten Absatzes. Die Lebensmittel waren billig und die Arbeiter vollauf beschäftigt bei schönem Lohn. Nach der im Jahre 1835 veröffentlichten kurzen geschichtlichen Uebersicht des Handels der Kantone St. Gallen und Appenzell von J. C. Zellweger sollen damals ca. 10,000 Webstühle in Tätigkeit gewesen sein. Diese Zahlen müssen entschieden zu hoch gegriffen sein. Nach der Quelle verbrauchte die Schweiz damals jährlich nur noch 50,000 Pfund englische Calicotstücke. Bereits ein Jahr später kam der Handel wieder in's Stocken.

Von welcher Wichtigkeit schon damals unsere Industrie war, erhellt aus dem Umstande, daß Appenzell A. Rh. im Jahre 1842, bei einer Bevölkerung von 43,308 Personen 443 Fabrikanten in weißen Baumwollartikeln zählte, wovon im

Vorderland		Mittelland		Hinterland	
Reute	2	Trogen	33	Waldstatt	1
Walzenhausen	14	Speicher	45	Schönengrund	7
Lutzenberg	2	Teufen	31	Stein	15
Wolfhalden	14	Bühler	23	Hundwil	5
Heiden	35	Gais	43	Schwellbrunn	22
Grub	16			Herisau	58
Wald	18			Urnäsch	4
Rehetobel	55				
	156		175		112

Dem Berichte der vom Großen Rate im Jahre 1843 niedergesetzten Kommission entnehmen wir, daß im herwärtigen Kanton 14 Bleichereien, 6 Appreturen und 7—8000 Webstühle in Tätigkeit waren, deren Erzeugnisse nach Deutschland, Italien und der Levante abgesetzt wurden.

Um ein Bild der st. gallisch-appenzellischen Industrie zu geben, bewarb sich die Stadt St. Gallen in dem Jahre 1843 um die schweizerische Gewerbe- und Industrie-Ausstellung und erhielt dieselbe. Unsere Fabrikate waren dabei jedoch nur schwach vertreten.

In den Massenartikeln machte uns England, wie bereits früher erwähnt, damals schon bedeutende Konkurrenz und in feinerer Waare Frankreich. Nicht blos hinsichtlich Geschmack und neuen Erfindungen behauptete letzteres Land den Vorrang, sondern auch hinsichtlich Bleiche, Appret und Farbe. Es fanden sich allerdings auch damals schon unter unseren Fabrikanten solche, die mit der Zeit fortschritten und bestrebt waren, neue Sachen und Verbesserungen in unserer Industrie anzuwenden. Das Lob der Tätigkeit hatte sich unsere Bevölkerung schon längstens erworben. Es fehlte uns nicht an der Geschicklichkeit im Berufe, welche nur langsam durch Uebung und Erfahrung erlangt wird. Schmerzlich vermißte man jedoch die Gelegenheit, sich diejenigen gründlichen Vorkenntnisse erwerben zu können, welche nur in gut eingerichteten Fachschulen zu erlernen sind. Mußten wir damals und müssen wir heute noch bei unseren kleinen Verhältnissen in unserem Lande solcher Schulen entbehren, so wurde doch diesem Uebelstande schon im Jahre 1844 durch die vom Kaufmännischen Direktorium in St. Gallen errichtete Zeichnungsschule teilweise abgeholfen. Selbstverständlich wurde darin in erster Linie die st. gallische Industrie berücksichtigt, die jedoch so ziemlich identisch mit der unsrigen ist. Hoffen wir, daß Fachkenntnis und Tätigkeit durch alle Zeiten hindurch die Träger unserer Industrie sein werden und wir dürfen dann nicht verzagen.

Im Anschluß an die Bestrebungen des Kaufmännischen Direktoriums wurde 1845 im Kasino in Herisau ein Zirkel zur Hebung unserer Industrie gegründet, aus dem sich später der Handels- und Industrieverein und dann die vom Kantonsrate niedergesetzte Kommission für Handel und Gewerbe ent-

wickelte. Ein ähnlicher Verein wie in Herisau wurde in Teufen von dem rühmlichst bekannten Mechaniker J. C. Altherr in's Leben gerufen, welcher der Erfinder der sogenannten Spickplatten war, welche J. M. Meyer-Girtanner in Herisau gleichzeitig aus Rheinpreußen brachte, wodurch der Grund zu unserer Plattstichweberei gelegt war [1]).

Unsere Jacquard- und Plattstichweberei, welche von den Dreißiger-Jahren an bis 1860 einen großen Teil des Wohlstandes unseres Ländchens bildete, verdankte hauptsächlich diesen Männern, nebst J. Rohner und J. J. Koller in Steinegg, Speicher, der die broschirte Jacquard- und Gazeweberei aus Frankreich brachte, ihren Ursprung und ihre Blüte. Altherr, Koller und Meyer etablirten sich selbstständig als Fabrikanten und blieben bis in ihre letzten Jahre die geschicktesten Träger unserer Industrie. An den Leistungen dieser Männer soll damals unser ganzer Fabrikantenstand gezehrt haben. Darüber hinaus soll keiner gekommen sein aus dem Grunde, weil es uns an Fachschulen gebrach und sich kein junger Mann entschloß, sich im Auslande technisch auszubilden.

Vom Jahre 1848 an fand der Plattstichartikel in Folge der bedeutenden Vervollkommnung des Webstuhls einen immer größern Absatz nach allen Weltgegenden, und jedes Jahr wurde die Produktion durch eine bedeutende Zahl von Mousseline-Webern, denen in Folge des Arbeitsmangels kein anderer Weg offen stand, vermehrt, so daß sich die Zahl der Plattstichweber von 1850 bis 1860 mindestens verdoppelte.

Diese Fabrikation stand in den 40er und 50er Jahren in voller Blüte. Wer einige tausend Franken Vermögen besaß, um einige Webstühle anzuschaffen, konnte Geld verdienen, auch ohne viele Kenntnisse von der Weberei zu haben. Diese Glanzperiode war jedoch nur von kurzer Dauer. Die Fabrikation machte seit 1867 keine bedeutenden Fortschritte mehr und wurde

[1]) 1846 waren in Herisau: 44 Fabrikanten in Baumwolle, 5 Fabrikanten in Stickerei, 1597 Weber, 27 Kaufleute.

zersplittert. Es gab wenige Leute, die über 100 Weber beschäftigten.

Nach J. C. Zellweger zerfiel unsere Weberei 1850 in drei Hauptklassen:

1. glatte Mousseline in allen Breiten, von Nr. 40 bis 250 Garn, mit einem durchschnittlichen Arbeitslohn von ungefähr 8 Fr. die Woche;
2. Plattstiche in den Preisen von 15—20 Fr.
3. Jacquard, Damassés oder andere broschirte Artikel in den Verkaufspreisen von 13—21 Fr.

Nach damaliger Berechnung beschäftigte die erste Klasse zirka $^2/_5$, die zweite zirka $^1/_5$, und die dritte zirka $^2/_5$ unserer Weber.

Seit dieser Zeit kam im Kanton Zürich die mechanische Weberei immer mehr in Aufschwung, deren Produktion im Jahre 1860 eine Höhe erreichte, daß sie nicht nur den englischen Import von Baumwolltüchern verdrängte, sondern uns nach und nach fast unsere ganze Fabrikation in glatter Mousseline bis auf die $^{14}/_4$ Breite Nr. 100 Garn entriß. Gleichzeitig erhielten wir in diesen Artikeln durch Schottland eine solche Konkurrenz, daß sich unser Absatz im Jahre 1860 auch in den feineren Sorten (von Nr. 100 Garn aufwärts) auf $^1/_3$ der früheren Höhe verminderte.

Deutschland war bis in die 50er Jahre ein bedeutender Konsument für die feineren, schweizerischen Baumwollfabrikate. St. Gallen und Appenzell lieferten große Quantitäten von glatter Mousseline, Nansooc, Jacconat, broschirte Vorhang- und Kleiderstoffe in den Zollverein. Um jene Zeit begann die sächsische Industrie sich mit aller Energie aufzuraffen und vermochte die schweizerische Einfuhr durch den Zollschutz von zirka 10 %, neben tüchtigen Leistungen in der Fabrikation und Appretur und allgemein rationellem Geschäftsbetrieb nach und nach an die Wand zu drücken. Während unsere Industrie fortwährend auf gleicher Höhe blieb und schließlich auf die billigsten und

geringsten Artikel angewiesen war, welche weder dem Kaufmanne noch dem Fabrikanten und dem Weber einen lohnenden Verdienst ließen, hob sich die sächsische Industrie zu einer höchst anerkennenswerten Stufe. Dieselbe ist dem Bedarf Deutschlands sehr angepaßt. Deutschland hatte seit Jahren verschiedene Industrieschulen, in denen auch die gesammte Weberei theoretisch und praktisch durchgenommen wird.

Die sächsische Appretur wurde in den 50er Jahren durch einen Appenzeller, Namens Eugster, verbessert. Derselbe war Fabrikant gewesen und zählte unbedingt zu den fähigsten Köpfen, welche die schweizerische Weberei je gehabt hat. Er verlor aber durch fortwährendes Pröbeln seine Existenz, ging nach Frankreich, arbeitete einige Zeit in einem Appreturgeschäft in Tarare und kam dann wieder in seine Heimat zurück, um die erworbenen Kenntnisse zu verwerten. Man schenkte ihm jedoch kein Vertrauen. Dies trieb Eugster nach Sachsen, wo er willige Aufnahme fand. Seine Appreturmaschinen erwiesen sich als praktisch und brachten der sächsischen Baumwollindustrie einen außerordentlichen Nutzen. Von Sachsen ging er nach Wien und fand auch dort Leute, welche seine Verbesserungen gerne annahmen. Seine Gesundheit war aber auf's Tiefste angegriffen. Er wandte sich wieder seiner alten Heimat zu, fand diesmal willige Aufnahme, war aber schon so entkräftet, daß er die entworfene Maschine nicht mehr selbst aufstellen konnte und noch auf dem Sterbebette die letzten Geheimnisse seiner Erfindung in die Feder diktirte. Auch unserer Weberei, besonders der mechanischen, war dieses letzte Vermächtnis Eugsters von bedeutendem Nutzen, allein es wäre besonders für unsere mechanische Feinweberei geradezu epochemachend geworden, wenn wir die Verbesserungen zuerst, vielleicht für einige Jahre einzig, erhalten hätten, wie dieß ohne Zweifel die Absicht Eugsters gewesen ist, dem sein Vaterland lieb war.

Im Frühjahre 1848 trat in Folge auswärtiger politischer Ereignisse, verbunden mit einer Handels- und Geldkrisis, für

viele Weber Arbeitsmangel ein. Glücklicherweise war dieselbe nur von kurzer Dauer und Handel und Industrie hatten von 1849 bis 1857 wieder ordentlichen Fortgang, namentlich war die Ausfuhr nach Nordamerika der weißen Plattstichweberei außerordentlich günstig. Ueber Paris und Hamburg gingen große Quantitäten von Roben und farbigen Plattstichartikeln nach Südamerika und Westindien. Weber und Fabrikanten verdienten viel.

Die im Jahre 1857 eingetretene Krisis, welche sich von New-York rasch über ganz Europa ausbreitete, schlug der Geschäftswelt von Nah und Fern tiefe Wunden. Sie hatte neben den traurigen materiellen Erfahrungen für die Weitersehenden jedoch das Gute, daß sie zur Einsicht führte, wie unsere früheren guten, mit der Zeit aber veralteten Artikel in der weiten Welt keine Wirkung mehr hervorzubringen vermochten und durch andere, dem Geschmack mehr zusagende Sachen ersetzt werden müßten.

Die Ausfuhr nach Nord- und Südamerika hörte plötzlich fast gänzlich auf. Die Waarenlager häuften sich. Viele ließen sich im Vertrauen auf die baldige Rückkehr des amerikanischen Bedarfes nicht abschrecken, allein die Krisis war von längerer Dauer. Viele Fabrikanten sahen sich gezwungen, Geld zu machen und mußten wohl oder übel verkaufen. Die Erlöspreise und Arbeitslöhne sanken rasch und in bedenklicher Weise.

Die glatte Mousseline war zu jener Zeit schon eigentliches Monopol der mechanischen Weberei und der Handweberei beinahe gänzlich entzogen, mit Ausnahme der feinsten Gespinnste. Die Mousseline damassée und Jacquard erholten sich schwer und konnten nicht mehr zu ihrer frühern Geltung kommen, so daß auch diese Artikel für die Handweberei beinahe gänzlich verloren gingen, besonders als dieselben später in Bischofszell und Azmoos auf mechanischem Wege erstellt wurden. Selbst die Jacquard, welche lange Zeit Aufsehen erregten und wobei viel Geld verdient wurde, hatten die günstigste Periode hinter sich. Der

Ausfall wurde teils durch auswärtiges Gewebe, teils durch gestickte Rideaux und andere Vorhangstoffe ersetzt, welche in Folge großer Ausdehnung der Fabrikation und beliebter Muster dem Bedürfnisse und dem Geschmacke der Konsumenten mehr entsprachen. Unter dem Drucke der Verhältnisse allerdings empfindlich leidend, nahm damals die Plattstichweberei bei uns gleichwohl den ersten Rang ein. Bis in den Herbst des Jahres 1857 fanden Plattstich-Fabrikate genügenden Absatz und waren für Fabrikanten und Weber eine Quelle des Wohlstandes. Mit den ersten Monaten des genannten Jahres machte sich bereits ein Uebermaß der Produktion fühlbar. Statt die Produktion einzuschränken, wurde darauf losgearbeitet und es sanken 7/4—16 aunes, 100er Nollen, von Fr. 20 bis auf Fr. 11, trotz des Garnaufschlages. Die Fabrikanten erlitten natürlich große Verluste und es mußten die Garnlieferanten Hunderttausende von Franken in ihren Büchern streichen. Nur die lang andauernde Krisis mochte der Ueberproduktion Einhalt tun.

Bis zum Jahre 1861 lieferte Nordamerika volle 3/4 der Baumwollfaser. Der ausgezeichnete Boden in den Südstaaten und die billige Sklavenarbeit ließ kein anderes Land in Konkurrenz treten. Da erfolgte der Ausbruch des furchtbaren Konfliktes zwischen den Nord- und Südstaaten. Die erste Taktik der Nordstaaten ging dahin, den Süden zu Wasser und zu Lande gegen Einfuhr und Ausfuhr hermetisch abzuschließen. Der Süden hatte keine Industrie und keinen Getreidebau und konnte seine Baumwollernte nicht außer Landes bringen, so daß ihm die Mittel zum Kriege fehlten. War er gehindert, das Korn von auswärts zu beziehen, so mußte das Land bald ausgehungert werden. Diese Sperrmaßregel brachte die von der Baumwollindustrie abhängigen Teile Europas sofort in eine peinliche Lage. Auch unserem Ländchen brachte dieser Krieg bange Sorge, lebten doch beinahe 4/5 der Bevölkerung von der Baumwollindustrie. Es war eine allgemeine Arbeitseinstellung sehr zu befürchten. Die kantonale Gemeinnützige

Gesellschaft hielt 1862 eine Versammlung in Waldstatt und wählte eine Industriekommission unter dem Vorsitz des um die Hebung unserer Industrie verdienten Kaufmannes J. J. Steiger-Meyer in Herisau. Diese sollte sich für die Einführung von neuen Industriezweigen bemühen und warf ihr Augenmerk in erster Linie auf die zur Zeit sehr blühende Seidenweberei. Als sich indessen die Befürchtungen einer allgemeinen Stockung der Baumwollfabrikation nicht erfüllten, so trachtete diese Kommission danach, die eigene Industrie zu heben. Sie ließ in Verbindung mit dem Kaufmännischen Direktorium aus England, Frankreich und Sachsen Muster der dortigen Mousseline-Artikel kommen, um den Fabrikanten die Leistungen der auswärtigen Konkurrenz zu zeigen. Sie unterstützte den J. Jakob Koller, der von Speicher nach Altstätten übergesiedelt war, in der Erfindung einer für unsere Stoffe passenden Zettel-Schlichtmaschine; sie vermittelte die Einführung der durch J. Martin Meyer-Girtanner in Herisau etablirten Fabrikation von Mousseline aus Glanzgarn; sie bemühte sich für Verbesserung von Bleichereien und Appreturen und ließ 1868 einen Fachmann aus Schottland kommen, um den hiesigen Bleichern und Appreteuren mit Rat an die Hand zu gehen. Derselbe fand die bestehenden Einrichtungen so mangelhaft, daß wesentliche Verbesserungen große Opfer verlangten. Die Firma Tribelhorn und Meyer nahm ihn dann in Dienst, traf bedeutende Verbesserungen in der Appretur und etablirte eine Bleiche nach schottischem System in der Teufe in Herisau. Ein zweiter Fachmann, ebenfalls von der Industriekommission aus England berufen, leitete 1868 die Errichtung der neuen Bleiche von J. J. Signer im Hölzle in Herisau.

Die Industriekommission sandte junge Leute zur Erwerbung technischer Kenntnisse in der Weberei ins Ausland, die dann später den Grundstock zur Hebung der eigenen Industrie zurückbrachten. Nach und nach fanden die weißen Plattstichartikel in Europa selbst ordentlichen Absatz. Die seit 1860 gedrückte Lage der Plattstichweberei trat mit dem Jahre 1867 wieder

in ein besseres Stadium; es fand dieser Artikel wieder neuen Absatz nach Nordamerika und Frankreich zu lohnenden Preisen. Es tauchten nebenbei neue Genres auf, wie gewobene Bandes, Entredeux, Volants, Vitrages etc., auch Mousseline und Jacconat. Ein guter Weber konnte wöchentlich bis 20 Fr. verdienen. Die farbigen und weißen Bandes und Entredeux, sowie die Vitrages erfreuten sich zeitweise großer Beliebtheit, wetteiferten mit den ähnlichen gestickten Artikeln und beschäftigten immer einige Hundert Stühle bei anständiger Belöhnung. Bald aber trat wieder eine neue Stockung ein. Mit der zunehmenden Entwicklung der Maschinenstickerei in Plattstich verschwand auch das Interesse für die Handweberei. Viele Fabrikanten und bessere Weber, besonders aber die Jungmannschaft, ging zur Stickerei über. Da faßte ganz unerwartet im Jahre 1878 der nordamerikanische Markt wieder eine entschiedene Vorliebe für die seit 1857 so ziemlich vernachlässigten Plattstichgewebe und stellte sich plötzlich mit einem so lebhaften Begehr ein, daß mit den noch vorhandenen Arbeitskräften gar nicht genügend geleistet werden konnte. In den Jahren 1879—1881 wurden daher zahlreiche neue Stühle aufgestellt und in Bewegung gesetzt. Gleichzeitig kam unter dem ermuthigenden Einflusse eines geradezu glänzenden Geschäftsganges eine größere Mannigfaltigkeit in die Fabrikation. In das bisher fast ausschließliche Weiß auf Weiß dieser Gewebe suchte man durch die Verwendung farbiger Muster auf weißem Grund oder farbigen Grundes mit weißen Mustern mehr Abwechslung zu bringen und zwar nicht ohne Erfolg. Ganz besondere Beliebtheit erwarben sich die rohen Plattstichgewebe mit weißen und farbigen Mustern.

Dennoch war die neue Herrlichkeit nur von kurzer Dauer. Schon mit dem Jahre 1882 stellten sich die Vorzeichen einer neuen Erschlaffung ein, die denn auch in den Jahren 1883 bis 1891 in geradezu entnervender Weise hereingebrochen ist. Die Plattstich-Vitrages waren inzwischen gänzlich den geschmackvollen englischen Spitzengeweben unterlegen, die Plattstich-

garnituren (Bandes, Entredeux, Volants) in Folge der außerordentlich wohlfeilen Erstellung der Maschinenstickerei wieder in Rückgang gekommen. Die ganze Plattstichweberei befand sich in einer schlimmen Lage. Die Fabrikanten häuften, trotz bedeutender Reduktion ihrer Weberzahl, Lager auf Lager; die Weblöhne wurden zusehends schlechter, wahre Hungerlöhne wurden bezahlt.

Der Verdienst der Handweberei blieb sich bis auf die jüngste Zeit seit 30 Jahren so ziemlich gleich. Derselbe bewegte sich zwischen 6—16 Fr. per Woche, mehrenteils aber zwischen 6—10 Fr. und stand somit in keinem Verhältnisse zu den immer teurer werdenden Lebensmitteln. Er ist allerdings nicht geringer als in manchen andern Teilen der Schweiz und des Auslandes, allein unser Weber stellt sich dabei doch bedeutend schlechter. Während die Handweberei an andern Orten meistens mit der Landwirtschaft verbunden ist, oder die Weber wenigstens von ihren Ackerbau treibenden Nachbarn billige Lebensmittel bekommen können, ist der appenzellische Weber beinahe ausschließlich auf den Ertrag des Webstuhls angewiesen und genötigt, das Brot und jedes Stück Kartoffel — und das ist neben dem entnervenden Kaffee beinahe seine und seiner Familie einzige Nahrung — zu teurem Preise zu kaufen. Der Aufenthalt im Keller wirkt zudem geistig und körperlich nachteilig auf den Menschen, so daß heute beinahe die Hälfte der militärpflichtigen Mannschaft wegen Gebrechen aller Art als dienstuntauglich entlassen werden muß. Diese Wunde ist eine tiefe und es muß sich der Staat über kurz oder lang auf gesetzgeberischem Wege bewogen fühlen, bestmöglichst einzugreifen.

Gegen Mitte des Jahres 1890 wandte sich die Mode wieder dem Plattstichgewebe, besonders den Nollen zu, welche gedruckt und als Jupons verwendet in großen Quantitäten nach Nordamerika ausgesandt werden. Die vorhandenen alten Lager wurden gänzlich geräumt und noch haben heute die Fabrikanten bei höheren Preisen genügende Bestellungen auf Monate hinaus. Es ist dieß ein wahres Glück für unsere Lage. Wir

müßten den Verfall der Handweberei um so mehr bedauern, als sich heute das Wohl unserer Bevölkerung auf diese Industrie und diejenige der mechanischen Stickerei stützt. Wir sind darin ausschließlich von der Laune des amerikanischen und ostasiatischen Marktes abhängig. Sobald die Mode nur im Geringsten umschlägt, sitzen wir wieder gänzlich auf dem Sande. Es ist darum Sache von Behörden und Privaten, dafür heute schon besorgt zu sein, daß junge, tüchtige Leute für das Webfach theoretisch und praktisch ausgebildet werden. Bei der zunehmenden Entwicklung der ausländischen Industrie heißt es: „Alle Mann auf Deck", sonst geht unsere Fabrikation und damit auch unser Wohlstand verloren. Der Weber mit seiner ungenügenden Bildung kann die Lage nicht erfassen, sein Gesichtspunkt reicht nur bis an gewisse Schranken und er wird somit in schwierigen Zeiten ein williger Hörer der Agitatoren, welche ihm vorpredigen, die Wohlhabenheit der Dörfer, der Reichtum Einzelner sei aus dem Lohne geflossen, den man ihm unrechtmäßiger Weise vorenthalten habe. Das frühere Vertrauen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer ist teilweise gestört und dem letzteren mitunter jede Gelegenheit willkommen, wo er seinem Unwillen Ausdruck geben kann. Ich will nicht sagen, daß diese Verstimmung zum Teil nicht eine berechtigte sei; sie trägt selbstverständlich aber nicht dazu bei, die Industrie zu fördern und es wäre sehr zu wünschen, daß eine gegenseitige Verständigung stattfinden möchte. Vergesse kein Teil, daß er ohne den andern nicht leben kann.

Von dem Erfolge des Stickereiverbandes ermutigt, bildete sich im Jahre 1888 ein Verein für Handweberei. Anfangs wollte derselbe nicht recht ziehen; Dank dem Festhalten einzelner größerer Fabrikanten und dem treuen Zusammengehen der Weber, welche noch einen besondern Verein gründeten, steht derselbe jetzt auf ziemlich soliden Füßen. Die im Juni 1888 abgehaltene Generalversammlung des Fabrikanten-Vereins für Handweberei beschloß, daß mit Februar 1890 folgender Minimallohntarif in Kraft zu treten habe:

Minimal-Lohntarif

für

Plattstich-Millefleurs, Bouquets, Colonnes, Ramages, Vitrages, Midoubles und Halbdicke.

(Spullohn für Eintrag und Plattstichgarn ist Sache des Webers.)

Wahl	Schüsse auf 1/4 Zoll	Anzahl der Schaltungen auf 100 Schüsse								
		1—24	25—34	35—44	45—54	55—64	65—74	75—84	85—94	95—100
I. Mousselines. 7/4 16 au. (oder 9/4 12 au.)										
		Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.
bis 28er	bis 13	3. —	3. 30	3. 75	4. 25	4. 75	5. —	5. 50	6. —	6. 50
28er bis 32er	üb. 13 bis unt. 15	3. 50	4. —	4. 50	5. —	5. 50	6. —	6. 50	7. —	7. 50
" " "	15 bis 16	4. —	4. 50	5. —	5. 50	6. —	6. 50	7. —	7. 50	8. —
II. Midoubles. 7/4 16 au. (oder 9/4 12 au.)										
bis 36er	bis 17	4. 45	4. 50	4. 75	5. 25	6. —	6. 75	7. 50	8. 25	9. —
	über 17 bis 19	4. 50	4. 75	5. —	5. 50	6. 25	7. —	7. 75	8. 50	9. 50
	" 19 " 21	5. —	5. 25	5. 50	6. —	6. 75	7. 50	8. 50	9. 50	10. 50
36er bis 40er	bis 17	4. 50	4. 75	5. —	5. 50	6. 30	7. 10	7. 90	8. 70	9. 50
	über 17 bis 19	4. 75	5. —	5. 25	5. 75	6. 50	7. 40	8. 10	9. —	10. —
	" 19 " 21	5. 25	5. 50	5. 75	6. 30	7. 10	7. 80	9. —	10. —	11. —

III. Yollen. 7/4 16 au. (oder 9/4 12 au.)

Schüsse auf 1/4 Zoll	bis 13	über 13		bis 13	über 13		bis 13	über 13		bis 13	über 13
	Fr.	Fr.		Fr.	Fr.		Fr.	Fr.		Fr.	Fr.
40er 4 schaltig	2. 30	2. 80	40/6	2. 50	3. 20	70/7	—	5. 50	15/15	3. —	3. 50
50/4 „	2. 50	3. —	50/6	2. 80	3. 50	—	—	—	22/15	—	4. 20
60/4 „	2. 80	3. 30	60/6	3. 20	4. —	30/9	2. 70	3. 50	30/15	—	5. 20
70/4 „	3. 20	3. 80	70/6	—	4. 70	40/9	—	4. 20	—	—	—
80/4 „	3. 60	4. 20	80/6	—	5. 50	50/9	—	4. 80	20/18	—	4. 50
90/4 „	—	4. 80	90/6	—	6. 20	60/9	—	5. 70	24/18	—	5. —
100/4 „	—	5. 30	100/6	—	7. —	—	—	—	15/18	3. 20	3. 80
110/4 „	—	6. 20	—	—	—	20/12	2. 80	—	10/22	3. —	—
120/4 „	—	7. —	40/7	—	3. 60	24/12	2. 80	3. 60	12/24	—	4. 50
130/4 „	—	8. —	50/7	2. 70	4. 20	30/12	3. 10	4. 30	11/32	—	5. —
140/4 „	—	9. 30	60/7	—	4. 80	40/12	—	5. 20	12/32	—	5. —

Für 9/4 24 au. gilt das Doppelte des Lohnes wie für 7/4 16 au.; ebenso für 14/4 16 au. das Doppelte des Lohnes wie für 7/4 Breite, aber abzüglich 40 Cts. für Säumen.

Nach der im September und Oktober 1890 von diesem Vereine aufgenommenen Statistik arbeiteten in Plattstich zu Löhnen:

über dem Tarif . .	675	Weber,
zum Tarif	518	„
unter dem Tarif . .	652	„
unbestimmbar . . .	417	„
	2262	Weber.

Die Weber waren mit den Tarifansätzen für einige Klassen nicht einverstanden und es gelang ihnen, bei einzelnen Fabrikanten mit ihren Forderungen durchzudringen.

3. Eisengarn-Gewebe.

Dieser Artikel wurde in den letzten 30 Jahren von Elberfeld aus eingeführt. Nach manchen unbefriedigenden Versuchen wurden endlich ordentliche Resultate erzielt, und nun beschäftigt dieses Gewebe eine namhafte Anzahl von Arbeitern, besonders in den Gemeinden des appenzellischen Hinterlandes und Mittellandes. Nur die besten Fabrikanten nahmen diese Fabrikation an die Hand, welche ein ziemlich bedeutendes Kapital für Anschaffung der für den Plattstich nötigen Seide bedarf. Kleine Fabrikanten waren somit ausgeschlossen, die Konkurrenz viele Jahre hindurch eine milde und es kam mancher dadurch zu Wohlstand. Der Artikel fand guten Absatz in Ostasien, den holländisch-ostindischen Kolonien, der Levante und den afrikanischen Küsten des Mittelmeeres, besonders für die muselmännische Bevölkerung, zeitweise selbst für europäischen Bedarf. Es blieben auch für diese Fabrikation schlechte Zeiten nicht aus. Im Allgemeinen war der Geschäftsgang trotz der rheinpreußischen und böhmischen Konkurrenz ein guter, besonders seitdem die meisten Fabrikanten ihre Muster zum Schutze gegen Musterdiebstahl einregistriren ließen. Einige Jahre vor 1891 war die Nachfrage eine sehr kleine, dann aber trafen Bestellungen in solcher Fülle ein, daß viele nicht auf die vorgeschriebene Zeit

abgeliefert werden konnten. Heute steht die Fabrikation noch in voller Blüte. Infolge einer Besprechung zwischen Vertretern des Weberverbandes und einem Teil der Fabrikanten wurde für Eisengarnartikel einem Teil der Weber ein Tarif zugestellt. Letztere sollten nun dafür sorgen, daß diese Regulirung im ganzen Verbands-Gebiet durchgeführt werde. Am 13. Dezember 1890 ward nun für alle Sektionsvorstände des ostschweizerischen Weberverbandes eine Versammlung abgehalten, in welcher folgende Punkte besprochen wurden:

1. Wie kann der Verband am schnellsten vollständig organisirt und die allgemeine Lohnregulirung durchgeführt werden?
2. Wie kann im Sinne der Statuten Hand in Hand mit dem Fabrikantenverein die ganze Plattstich-Industrie auf eine gesundere Grundlage gestellt, besser ausgebildet und so auch für das jüngere Geschlecht wieder lohnender gemacht werden?

Die Folge war, daß die Fabrikanten der Eisengarnartikel sich dem Verein für Handweberei anschlossen und es trat laut Beschluß der Hauptversammlung vom 1. März 1891 nachstehender Minimal-Lohntarif für Plattstich, Bouquets und Ramages auf Eisengarngrund in Kraft:

Minimal-Lohntarif

für

Plattstich-Bouquets und Ramages auf Eisengarnfond.

(Beschluß der Hauptversammlung vom 1. März 1891.)

Schaltungen auf 100 Schüsse	Lohn per 9/4 1 Meter	Lohn per 9/4 1 Aunes	
	Cts.	Cts.	
bis 24 %	38	45	für 14/4 gilt der Lohn im Verhältnis
25 „ 34 %	43	51	
35 „ 44 %	45	53	für Gold und Silber broschirt
45 „ 54 %	47	56	per Bouquets 5 Cts. } per Meter Zuschlag
55 „ 64 %	50	60	per Ramages 10 Cts. } per Meter Zuschlag
65 „ 74 %	55	65	
75 „ 84 %	65	77	
85 „ 100 %	80	95	Schlichten und Spullohn ist Sache des Webers

Laut der vom Kaufmännischen Direktorium im Jahre 1890 aufgenommenen Statistik betrug die Zahl der Handweber unsers Kantons:

Baumwolle.	Vorderland	Mittelland	Hinterland	Innerrhoden	Total
Weiße glatte Gewebe .	53	10	60	7	130
Façonnirte weiße Gewebe	3	5	101	6	115
Plattstichgewebe . . .	552	1285	820	46	2703
Eisengarnartikel . . .	32	294	268	2	596
Leinen- u. Halbleinengewebe	6	21	—	2	29
	646	1615	1249	63	3573

Bezüglich der Verteilung auf die einzelnen Gemeinden verweise ich auf nachstehende Tabelle. Es mögen diese Zahlen eher zu hoch als zu niedrig gegriffen sein, da damals ein Teil der berechneten Stühle leer standen.

Es beschäftigten:

a)	mehr als	200	Webstühle	1	Fabrikant,
b)	" "	150	"	3	"
c)	" "	100	"	15	"
d)	" "	50	"	11	"
e)	unter	50	"	29	"
				59	Fabrikanten.

Von diesen entfallen auf die Gemeinden

des Vorderlandes:		des Mittellandes:		des Hinterlandes:	
Grub	2	Trogen	4	Stein	3
Wolfhalden	1	Speicher	8	Waldstatt	1
Wald	3	Teufen	7	Schwellbrunn	3
Rehetobel	12	Bühler	5	Herisau	3
		Gais	4	Hundwil	3
	18		28		13

sowie je ein Fergger auf Trogen und Teufen.

Die Ausfuhr der Plattstichgewebe in Baumwolle betrug:

	Plattstichgarnituren:	Stückwaare:
1878	Fr. 178,969. 31	Fr. 434,963. 13
1879	„ 290,302. 81	„ 525,252. 45
1880	„ 294,367. 98	„ 979,520. 46
1881	„ 381,279. 64	„ 1800,609. 25
1882	„ 642,352. 33	„ 1891,727. 84
1883	„ 433,843. 86	„ 818,113. 39
1884	„ 365,542. 03	„ 421,029. 02
1885	„ 263,397. —	„ 740,156. —
1886	„ 983,755. —	„ 440,137. —
1887	„ 174,307. —	„ 383,645. —

Bis zum Jahre 1887 bieten obige, der eidgenössischen Ein- und Ausfuhrtabelle entnommenen Zahlen durchaus keine sicheren Anhaltspunkte und sind sie einmal zu hoch und dann wieder zu niedrig gegriffen.

Dank den unablässigen Bemühungen des Vorstehers der schweizerischen Handelsstatistik bringt die amtliche Statistik nunmehr seit dem Jahr 1888 folgende zuverlässige Zahlen:

	1888	1889	1890	1891
	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.
A. Garnituren . .	204,780	437,957	585,271	328,925
B. Stückwaare:				
Großbritannien .	125,046	383,484	272,601	371,510
Britisch Indien	309,705	527,022	358,639	368,617
Ver. Staaten .	272,974	777,094	720,513	803,367
Andere Länder .	332,399	575,640	562,281	633,071
	1,040,124	2,263,240	1,914,034	2,176,565

Als Abnehmer sind neben obigen Ländern die mohamedanischen Gebiete Nordafrikas aufzuführen. Kleinere Posten finden ihren Weg auch nach den meisten übrigen Ländern, mit welchen wir in lebhaftem Verkehr stehen.

Der Absatz der Plattstichgewebe wird zum größten Teil durch st. gallische und Herisauer Häuser, derjenige der Eisengarnartikel durch Zürcher und St. Galler Firmen vermittelt.

Der tägliche Verdienst beträgt nach zuverlässiger Angabe heute:

Von einem kräftigen, intelligenten Weber:

bei Plattstich-Nollen . . . . zirka Fr. 1. 60,

bei Eisengarngeweben . . . . „ Fr. 2 bis 2. 50

Von einem mittleren, fleißigen Weber:

bei Plattstich-Nollen . . . . zirka Fr. 1. —

(Garn, Schlichte, Spulen abgezogen).

Verzeichnis der Fabrikanten der Handweberei.

Vorderland: 19 Fabrikanten.

Wolfhalden:

J. J. Graf jgr.

Grub:

J. U. Egger,

J. J. Egger.

Wald:

Oskar Eisenhut,

Alfred Lutz,

Konrad Eisenhut.

Rehetobel:

Emil Bischoffberger,

August Bischoffberger,

Heinrich Müllhaupt,

Jakob Graf,

J. J. Tobler,

Leonhard Rohner (b),

Leonhard Fäßler,

J. C. Graf, Midegg,

Johs. Zähner, jgr.,

J. J. Rohner, Blatten.

Johannes Kast,

Heinrich Kast,

Joh. Bischoffberger.

Mittelland: 28 Fabrikanten.

Trogen:

J. C. Bruderer,

J. U. Buff-Koller,

J. U. Ehrbar,

J. J. Hohl und Sohn.

Speicher:

J. J. Bruderer,

J. U. Oertli,

J. Conr. Kriemler,

Johs. Schieß,

Schefer-Nagel,

J. Barth. Haas,

Johs. Altherr,

Jakob Schefer (c).

Teufen:

Conrad Holderegger,

J. J. Zellweger,

David Alder (c),

J. U. Roderer,
J. U. Knöpfel,
J. C. Schläpfer-Meier,
J. C. Mösli.

Bühler:

Lutz-Frehner,
Johs. Signer,
J. J. Eisenhut (c),
J. J. Fisch-Fisch,
Fisch-Bruderer.

Gais:

Hofstetter und Zellweger,
Gebrüder Höhener (b),
Christ. Lindenmann (b),
Wilhelm Bühler (b).

Hinterland, 13 Fabrikanten.

Stein:

Wilhelm Zürcher,
J. B. Stieger,
Ferd. Schläpfer.

Waldstatt:

J. Zuberbühler.

Hundwil:

Johs. Nägeli,
Johs. Knöpfel,
Jakob Signer.

Schwellbrunn:

J. C. Diem,
H. Diem,
J. C. Stricker-Diem.

Herisau:

Leonhard Graf (a),
Johs. Walser (b),
Conr. Eisenhut (a).

Total 70 Fabrikanten.

Die mit (a) bezeichneten arbeiten ausschließlich in Eisengarnartikeln.
" " (b) " " meistens " "
" " (c) " " teilweise " "

1890.

Zahl der Handweber (Stühle in Betrieb).

	Baumwolle					Leinen und Halblein	Total
	Weiße glatte Gewebe	Façonnirte weiße Gewebe	Plattstichgewebe		Grenadines Eisengarnartikel		
			weiß	bunt			
Außerrhoden:							
Vorderland:							
Reute . . .	3	—	6	—	—	—	9
Walzenhausen .	1	—	—	—	—	—	1
Lutzenberg . .	2	—	3	—	—	—	5
Wolfhalden . .	7	—	9	—	—	—	16
Heiden . . .	6	—	43	1	—	—	50
Grub . . .	12	—	76	3	20	—	111
Wald . . .	17	3	145	11	2	6	184
Rehetobel . .	5	—	244	11	10	—	270
	53	3	526	26	32	6	646
Mittelland:							
Trogen . . .	6	5	260	5	88	9	373
Speicher . .	2	—	220	4	34	—	260
Teufen . . .	—	—	577	10	46	12	645
Bühler . . .	—	—	91	7	14	—	112
Gais	2	—	105	6	112	—	225
	10	5	1253	32	294	21	1615
Hinterland:							
Waldstatt . . .	—	5	39	—	17	—	61
Schönengrund .	—	5	25	—	—	—	30
Stein	—	—	192	—	2	—	194
Hundwil . . .	—	—	251	—	—	—	251
Schwellbrunn .	50	80	59	—	27	—	216
Herisau . . .	10	10	89	—	222	—	331
Urnäsch . . .	—	1	165	—	—	—	166
	60	101	820	—	268	—	1249
Innerrhoden:							
Oberegg . .	7	6	44	1	2	2	62
Gonten . . .	—	—	1	—	—	—	1
Total	7	6	45	1	2	2	63
Außerrhoden:							
Vorderland . .	53	3	526	26	32	6	646
Mittelland . .	10	5	1253	32	294	21	1615
Hinterland . .	60	101	820	—	268	—	1249
	123	109	2599	58	594	27	3510
Innerrhoden . .	7	6	45	1	2	2	63
Total	130	115	2644	59	596	29	3573

4. Die mechanische Weberei

beschäftigt in unserem Ländchen 2 Etablissements in den hinterländischen Gemeinden Urnäsch und ~~Herisau~~ Waldstatt mit zusammen 157 Personen. Zu dem ersteren gehören 20 Wohnungen für größere und kleinere Familien. Dasselbe besitzt eine Krankenkasse mit einem Fond von Fr. 2500. Sämmtliches Personal ist bei dem Versicherungsverband des hinterländischen Krankenhauses in Herisau für den Erkrankungs- und Sterbefall versichert. Zu dem Etablissement in Waldstatt gehören Wohnungen für 40 Familien und eine Kranken- und Unterstützungskasse mit einem Fond von Fr. 3000, sowie eine Fabrikersparniskasse mit einem Vermögen von Fr. 17,000 auf Ende Dez. 1889.

Beide Fabriken verfügen über eine Wasserkraft von 70 Pferdekräften und eine subsidiäre Dampfkraft von 41 Pferdekräften und arbeiten beinahe ausschließlich für den einheimischen Bedarf. Außerhalb der Fabriken arbeiten einige Hundert Personen für die Spulerei.

Im Uebrigen verweise ich auf nachstehende Tabelle:

Mechanische Weberei (1890).

	Fabriken		Stühle		Davon		Angestellte	Lehrlinge	Arbeiter					Zusammen Arbeiter 2c.
									Erwachsene			Jugendliche 16–18jährig	Kinder 14–16jährig	
									männl.	weibliche				
	1880	1890	1880	1890	weiß glatt façon.	bunt façon.				ledig	verh			
Weberei Grünau, Urnäsch	1	1	225	90	9	81	2	—	34	7	12	3	3	61
J. U. Schläpfer, Waldstatt	1	1		160[1]	160	—	7	—	31	11	35	5	7	96
	2	2	225	250	169	81	9	—	65	18	47	8	10	157

[1]) ausschließlich weiße glatte Mousseline-Gewebe.

5. Seiden-Beuteltuchweberei (Gaze) für Müllerei.

Die Versuche vom Jahre 1756, die Seidenstoffweberei, und vom Jahre 1834, mit derselben auch die Seidenzucht nebst der Anpflanzung von Maulbeerbäumen einzuführen, blieben ohne Erfolg. In den Zwanziger-Jahren trat in Zürich die

Fabrikation von Beuteltuch für die Müllerei zum ersten Male auf, welche, wie wir sehen werden, nach und nach eine große Bedeutung für unser Ländchen bekam. Der im Jahre 1861 ausgebrochene nordamerikanische Bürgerkrieg und die daherige Arbeitsnot der Weber in Baumwolle veranlaßten die appenzellische gemeinnützige Gesellschaft, 1863 eine Kommission mit der Aufgabe zu betrauen, sich sofort um die Einführung von neuen Industriezweigen zu bemühen. In jenen Jahren waren die Seidenstoffweber in Zürich sehr stark beschäftigt und es gelang dann, verschiedene größere zürcherische Fabrikanten zu veranlassen, Ferggereien hier zu Lande zu errichten. In Wolfhalden, Heiden, Wald, Trogen, Schönengrund, Schwellbrunn, Herisau und Urnäsch wurden Webschulen eingerichtet und in Zeit von 6 Monaten unter der Anleitung von geübten Arbeitern aus dem Kanton Zürich mehrere hundert Weber herangezogen, so daß Ende 1860 gegen 250 Seidenstoffwebstühle im Gange waren. Mit dem Jahre 1864 wurde leider auch in der Seidenindustrie eine ernste Geschäftsstockung immer fühlbarer. Die Zürcher Fabrikanten mußten mit Verlust arbeiten und ihre Produktion nach allen Seiten hin einschränken. Trotz aller Bemühungen fanden die Weber keine regelmäßige Beschäftigung mehr. Einer nach dem andern mußte einen andern Verdienst suchen, und schließlich gingen die Opfer, welche die gemeinnützige Gesellschaft der Sache gebracht hatte, durch die andauernde Krisis, welche viele Häuser in Zürich ruinirte, scheinbar zum großen Teile verloren. Da die Arbeitslöhne in Innerrhoden billiger waren, machte Banquier Ulrich Zellweger in Trogen den vergeblichen Versuch, diese Industrie dort einzuführen. Doch dieses Saatkorn sollte noch schöne Frucht bringen. Mit dem Wiedererwachen von Handel und Industrie und bei dem Vorhandensein von gutgeschulten Webern lebte gar bald die Seidenbeuteltuchweberei kräftig auf und es waren im Jahre 1880 wieder 1441, im Jahre 1890 aber 1592 Handwebstühle im Gange, welche heute für Rechnung von 1 Appen-

zeller, 1 St. Galler, 1 rheinpreußische und 6 Zürcher Firmen arbeiten. Die Weber aber sitzen mit wenigen Ausnahmen an den Abhängen des appenzellischen Vorderlandes. Die meisten Häuser halten ihre eigenen Fergger.

Diese Industrie ist sich in den letzten 10 Jahren so ziemlich gleich geblieben, weil die Nachfrage nach Beuteltuch mit dem Jahre 1880 ihren Höhepunkt erreicht zu haben scheint und der Aufschwung der mechanischen Stickerei einen ziemlichen Teil der Arbeitskräfte an sich gezogen hatte. Gute Jahre folgten abwechselnd auf schlechtere, wie in allen Industriegebieten.

Der Versuch einer Duisburger Firma, mit Hülfe appenzellischer Arbeitskräfte diese Industrie an den Niederrhein zu verpflanzen und sie dort fabrikmäßig und nicht wie hier zu Lande im Webkeller zu betreiben, gelang nur teilweise und es hat dieses Haus auch heute noch seine Fergger und Arbeiter hier.

Die Löhne der Arbeiter — fast durchgehends Männer — stellen sich heute per Tag auf 3—6 Fr. Die Arbeit bedarf großer Sorgfalt, kräftiger und gutgeschulter Weber.

Der Wert der jährlichen Produktion beträgt ungefähr 4½ Millionen Fr., wovon 1½ Million Arbeitslohn ist. Der Arbeiter verdient durchschnittlich jährlich zirka 1200 Fr., somit die 1592 Arbeiter unseres Ländchens Fr. 1,592,000. Fürwahr ein reicher Quell des Verdienstes!

Von den 1592 Arbeitern entfielen 1890 auf:

das Vorderland	1504
„ Mittelland	—
„ Hinterland	15
und auf Innerrhoden (Oberegg) .	73
	1592

(1890 im ganzen Kanton St. Gallen nur 30, während 1880 noch 68), welche den Webstuhl und die Seide, sei es direkt von dem Fabrikanten oder durch Vermittlung von 19 Ferggern im Vorderland erhalten.

Am meisten Arbeiter beschäftigt das alte Haus Dufour und Co. in Thal (s. Tabelle).

Zahl der Beuteltuch-Webstühle (im September 1890 im Betrieb stehend).

Firmen	Reute	Walzenhausen	Lutzenberg	Wolfhalden	Heiden	Grub	Walzl	Kehetobel	Herisau	Oberegg	Zusammen	Bezirke	
Dufour u. Cie., Thal	26	84	70	234	84	20	4	4	15	4	545	Vorderland	1504
Reiff-Huber, Zürich	15	56	8	92	30	10	2	1	—	23	237	Mittelland	—
Heinrich Pestalozzi, Zürich	24	29	15	38	35	6	2	3	—	5	157	Hinterland	15
Gebr. Homberger, Zürich (Wetzikon) .	—	4	1	60	25	4	1	—	—	4	99		1519
Heidegger u. Cie., Zürich	2	73	4	21	28	—	1	2	—	9	140	Innerrhoden	73
C. Schindler-Escher, Zürich . . .	106	4	—	24	27	8	3	1	—	9	182	Stühle	1592
Hohl und Preisig, Lutzenberg . . .	2	15	19	32	16	4	—	—	—	2	90		
Hofammann u. Vollenweider, Hottingen	2	14	3	30	10	8	2		—	17	86		
Gebrüder Stallmann, Duisburg . .	—	18	14	18	5	1	—	—	—	—	56		
	177	297	134	549	260	61	15	11	15	73	1592		

Eine Seidenzwirnerei besteht in unserm Ländchen nicht.

Beim Seiden-Gazegeschäft beeinflußt der Preis den Verbrauch in keiner Weise, mithin entbehrt der heutige Grundsatz, in vermehrtem Umsatz seine Rechnung suchen zu wollen, der Berechtigung. Das Fabrikat findet seinen Absatz in Europa und Amerika für Mühleneinrichtungen. Für Mühlen neuerer Konstruktion, welche große Anforderungen an die Vollkommenheit und Dauerhaftigkeit des Gewebes stellen, werden heute noch beinahe ausschließlich in der Schweiz verfertigte Tuche verwendet. Die Schweiz hat dafür noch immer das Monopol und hält durch gute Qualität den althergebrachten Ruf aufrecht. Wie schon in verschiedenen Jahresberichten erwähnt wurde, geht der Konsum langsam zurück. Die Müllereimaschinen neuester Konstruktion erfordern bei größerer Leistungsfähigkeit weniger Gaze als die frühern. Dem gegenüber haben die Fabrikanten das Bestreben, durch größere Produktion die allgemeinen Spesen herabzumindern und daraus entstund eine gegenseitige, oft kleinliche Konkurrenz, die den ohnehin schon geringen Gewinn noch mehr schmälert.

Die Arbeiter suchten eine Organisation unter sich zu Stande zu bringen, die einem ferneren Zurückgehen der Arbeitslöhne vorbeugen sollte. Sämmtliche Fabrikanten kamen diesen Bestrebungen insoweit entgegen, daß sie, zwar nur für kurze Zeit, die im Jahre 1889 bezahlten Löhne als Minimallöhne garantirten. Die Weber sind tätig, neue Statuten mit der Verpflichtung zum obligatorischen Beitritt sämmtlicher Arbeiter zu entwerfen (unter dem Titel „Allgemeiner Seidenweber-Verband").

Eine Erstellung dieses Artikels auf mechanischem Wege ist leider für die Zukunft nicht ausgeschlossen.

Trotzdem erhalten die Handweber heute noch einen Lohn, der für eine Hausindustrie ein vollkommen befriedigender genannt werden darf.

Die Ausfuhr von Seidenbeuteltuch aus der Schweiz betrug nach:

	1887	1888	1889	1890	1891
	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.
den Ver. Staaten von Nordamerika	469,927	745,200	1,127,416	zusammen	1,505,706
Deutschland . .	779,221	621,928	843,930		896,178
Oesterreich-Ungarn	485,125	447,708	541,575		641,206
Rußland . . .	287,407	277,524	325,616		275,923
England . . .	97,020	182,630	291,401		252,438
Frankreich . . .	100,396	165,473	203,486		246,611
Italien . . .	183,893	143,925	155,860		191,085
Andere Länder .	226,768	300,178	300,589		373,511
	2,629,757	2,884,566	3,789,873	4,219,585	4,382,658

6. Feine Handstickerei in Plattstich.

Diese Industrie, welche hauptsächlich im katholischen Teile unseres Ländchens einheimisch ist, wurde 1756 vom Hause Gonzenbach in St. Gallen eingeführt. Man fing an, Manschetten, Kragen und dann später Taschen- und Halstücher, Taufkleider, Kinderkleidchen, Betttücher, Kopfkissen zu sticken, sei es auf halbdichte oder dünne Gewebe von Baumwolle oder Leinwand oder Halbleinen. Unsere Arbeiterinnen waren gar bald so tüchtig geschult, daß die appenzellische Feinstickerei in Plattstich-Höhlungen und Variationen aller Art einen europäischen Ruf genoß und es waren Stücke nicht selten, die einige Hundert Franken kosteten. In Folge des Unternehmungsgeistes st. gallischer und appenzellischer Kaufleute wurden wahrhaft künstlerische, kostbare Arbeiten verfertigt, welche an den Weltausstellungen geradezu Furore machten. Bei der Verteilung der Preise an Ausstellungen ging die Handstickerei niemals leer aus.

Durch die Maschinenstickerei und deren Fortschritte in der Technik und Ausführung wurde die Handstickerei jedoch immer mehr zurückgedrängt. Mit der Maschine werden heute die allerfeinsten Sachen, von der Handstickerei kaum unterscheidbar,

erstellt, die zudem wesentlich billiger sind, trotz der niedrigen Löhne für das Besticken von Hand. Eine Handstickerin muß sich mit Fr. 1 bis höchstens Fr. 1. 50 täglich zufrieden geben, während die Hülfsarbeiterinnen (Fädlerinnen) der Maschinenstickerei mit Fr. 2—2. 50 bezahlt wurden. So schmilzt die Zahl der geübten Feinstickerinnen von Jahr zu Jahr zusammen, ohne durch jungen Nachwuchs ersetzt zu werden. Dazu kommt, daß sich von dem französischen Hauptquartier dieser Industrie, von Nancy aus, die Handstickerei in den Vogesen festgesetzt hat und der schweizerischen Fabrikation in Frankreich sehr fühlbaren, ernstlichen Eintrag tut. Seit 1882 hat auch der neue französische Zolltarif die Einfuhr von schwerem Weißzeug mit Handstickerei (Monogrammen, Blumenpartien 2c.) unmöglich gemacht. Nebenbei machen uns auch Schottland und Sachsen bedeutende Konkurrenz.

Die Feinstickerei wird hauptsächlich in der Form betrieben, daß Stoff und Muster von dem meistens französischen Besteller geliefert werden und hier nur das Besticken besorgt wird durch Vermittlung einiger st. gallischen und Herisauer Häuser, welche den Stoff direkt oder durch Vermittlung von Ferggerinnen den Arbeiterinnen übergeben. Die hauptsächlichsten Abnehmer sind die großen Modemagazine. Daneben spielen die größeren Bade- und Kurorte den Sommer über eine bedeutende Rolle, wo während der Saison durch die Kleinhändler und Händlerinnen in Appenzellertracht ziemlich viele feine Stickereien den Kuranten verkauft werden.

Die Handstickerei beschäftigte

1880	annähernd	2478	Arbeiterinnen,
1890	„	2578	„

wovon Innerrhoden 1890 allein 2432 Personen.

Von einer regelmäßigen Arbeit dieser Personen ist dabei aber keine Rede und die genannten Zahlen sind nur so zu verstehen, daß so viele Personen dieser Stickerei mehr oder weniger kundig sind und sie zeitweise betreiben. Immerhin bildet diese

Industrie neben der Maschinenstickerei und Viehzucht die hauptsächlichste Erwerbsquelle für die ländlichen Bezirke von Innerrhoden. Gibt sie nicht gerade einen reichen Verdienst, so doch immerhin eine Unterstützung zum Auskommen, besonders für die Wintermonate.

Wie alle Gebiete unserer ostschweizerischen Industrie, so genießt auch dieser Industriezweig die tatkräftige Unterstützung des Kaufmännischen Direktoriums in St. Gallen, das vor einigen Jahren im Flecken Appenzell einen Fachkurs für Handstickerinnen abhielt.

Durch die von Frankreichs Seite im Wurfe stehende bedeutende Erhöhung des Eingangszolles auf feine Handstickereien wird dieser Artikel einen gewaltigen Schlag erleiden und schwer bedroht, wenn es nicht gelingt, für denselben eine Freipaßbewilligung für den Veredlungsverkehr zu erringen.

Der Bericht des Kaufmännischen Direktoriums über Handel, Industrie und Geldverhältnisse des Kantons St. Gallen im Jahre 1891 sagt: „Der feinen Handstickerei, die in den letzten Jahren wieder etwas mehr zu Ehren gekommen ist, und auch einen bessern Verdienst abgeworfen hat, steht durch den Verlust des französischen Marktes leider ein geradezu vernichtender Schlag bevor Dieselbe bestickt für französische Geschäftshäuser nach französischen Vorlagen französische Gewebe und zwar in einer ganz eigentümlichen, von der französischen wesentlich verschiedenen Technik. Auch das vermag die französische Nation künftig nicht mehr zu ertragen und auch diesem, jährlich zirka 200,000 Fr. betragenden Geschäftsverkehr soll durch den neuen Tarif ein Ende gemacht werden. Daß die bestickten Gewebe selbst französischen Ursprunges sind, ändert an der Sache nichts; auch das französische Fabrikat muß die unvernünftig hohen Eingangszölle bezahlen, wenn es bestickt ins eigene Land zurückkehrt."

Die Ausfuhr betrug 1891 nach:

Deutschland	Fr.	28,717
Oesterreich	„	17,189
Frankreich	„	125,561
Italien	„	16,105
Belgien	„	6,805
Holland	„	9,094
England	„	9,597
Vereinigte Staaten .	„	47,006
Uebrige Länder . . .	„	4,588
	Fr.	264,662

gegenüber Fr. 351,579 im Jahre 1890, somit eine Abnahme von Fr. 86,917.

Die in den Nachbarländern sich erhebende Sucht, hohe Zölle zum Schutze ihrer einheimischen Industrie aufzustellen, wird auch der feinen Handstickerei einen schweren Stoß versetzen. Es liegt darin allerdings kein Betriebskapital, aber der noch mehr ins Gewicht fallende tägliche Verdienst wird in Frage gestellt. Zudem entsteht für Innerrhoden eine empfindliche Lücke durch die Uebersiedlung der großen Maschinenstickerei Ayle Jdoux & Cie. in Appenzell nach Frankreich.

Nach der 1890er Statistik des Kaufmännischen Direktoriums kommen in Innerrhoden auf die

Zwirnerei	7	Personen,
Handweberei . . .	136	„
Kettenstichstickerei . .	707	„
Plattstichstickerei . .	2432	„
Maschinenstickerei . .	673	„
	3955	Personen.

Von der feinen Handstickerei entfallen allein

736	Personen	auf	Appenzell,
325	„	„	Schwende,
626	„	„	Rüti,
Uebertrag 1687	Personen		

Uebertrag	1687	Personen	
	339	Personen	auf Gonten,
	364	„	„ Schlatt-Haslen.
	42	„	„ Oberegg,
	2432	Personen.	

Wir verzeichnen nachstehend die Namen der Fergger und Ferggerinnen unseres Kantons:

Appenzell:

Frau Manser, Ried,
„ Inauen, Ziel,
„ Nispli, Rinkenbach,
„ Büchler, „
„ Fritschi, Bleichenwädli,
„ L. Herrsche geb. Fäßler,
„ Fäßler-Keller,
Jgfr. Keller, Steinegg,
Frau Deutschli, Dorf,
„ Dörig, Bahn,
Jgfr. Lehner, Unterrain.

Haslen:

Frau Tobler zum Schäfli,
„ Rechsteiner.

Gonten:

Frau Broger b. Jakobsbad,
„ A. M. Haas,
„ Josepha Koch auf der Loos,
Jgfr. Auguste Huber.

Schwendi:

Frau Fäßler-Inauen.

7. Grobstickerei in Kettenstich.

Die Einführung dieser Industrie geschah schon 1753 ebenfalls durch das Haus Gonzenbach, welches Vorhänge, Schleier, Kragen 2c. in weißem und farbigem Garn mit Gold- und Silberfaden durch Kettenstich besticken ließ. Zunächst in Frankreich, dann in Italien und im Orient fanden diese Artikel einen lohnenden Markt. Die französische Revolution vermochte dieser Industrie nicht ganz den Todesstoß zu geben. Immerhin war die Lage derselben seit 1790 eine gedrückte, bis in den Dreißiger-Jahren durch Verbindung des Kettenstichs mit dem Langstich und der sogen. Applikation eine größere Mannigfaltigkeit der Muster möglich wurde.

Bis zur Erfindung der Kettenstichmaschine wurde dieser Artikel nur in kleineren Mengen in der Schweiz erstellt, mehr

in den angrenzenden Bezirken vom Schwarzwald bis zum Vorarlberg. Erst nach dem Abschluß der napoleonischen Kriege wurde derselbe auch im schweizerischen Rheinthal, dem appenzellischen Vorder- und Mittelland und auch in Innerrhoden in größerem Maßstabe an Hand genommen. Ausländische Arbeitskräfte waren es von jeher, welche den größten Teil der Grobstickerei anfertigten, die von St. Gallen und Herisau in den Handel gebracht wurde. Die Vermittlung zwischen den eigentlichen Arbeitgebern und den weit zerstreuten Arbeitern besorgten von jeher meistens Fergger. Der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer kannten sich in den seltensten Fällen. Seit dem Aufschwunge der Vorhangstickerei haben sich allerdings selbständige Fabrikanten mit eigenen Mustern zwischen den Kaufmann und Fergger als Mittelglied gestellt. Die Mehrzahl dieser Fabrikanten sitzt im appenzellischen Vorderlande, meistens in den Gemeinden Walzenhausen und Heiden und betreibt zum Teil auch direkte Geschäfte mit dem Auslande.

Anstatt zu spinnen und zu weben stickte die weibliche Bevölkerung der an die Schweiz angrenzenden Bezirke Gardinenstoffe für die Schweizer Fabrikanten, welche ihnen durch die Ferggereien vorgezeichnete Stoffe und Garne übergaben. Die eigentliche Arbeitszeit beschränkte sich jedoch blos auf die Wintermonate. Sobald der Frühling heranrückte und die Feldarbeiten wieder begonnen werden konnten, wurde der Stickrahmen bei Seite gestellt und nur bei Regenwetter oder in Zeiten, wo die Männer der Frauenhülfe auf dem Felde nicht bedurften, wieder hervorgeholt. So ist es zum Teil heute noch.

Die Arbeitslöhne bewegten sich seit dem Jahre 1873 von zirka 60 Rp. bis Fr. 1. 30 täglich, je nach dem Geschäftsgange. Trotzdem dieser Verdienst ein geringfügiger ist, hat er dennoch die betreffenden Bezirke industriell sehr gehoben. Der Betrag der von der Schweiz nach diesen Gegenden bezahlten Arbeitslöhne belief sich in den Achtziger-Jahren auf zirka 2 Millionen Franken per Jahr.

Zur Zeit der 1876er Weltausstellung in Philadelphia wurde der Kettenstichartikel außerhalb der Schweiz bloß in Ravensburg, Plauen und Tarare in größerem Umfange erstellt. Ravensburg benutzte die auf deutschem Gebiete befindlichen, gutgeschulten Arbeiterinnen, um in Konkurrenz mit St. Gallen und Herisau den deutschen Markt mit Waare zu versehen. Trotz des großen Vorteiles, welchen der damals hohe Zoll ihnen bot, brachte man es dort nie zu einem bedeutenden Geschäfte. Plauen fabrizirte durch die Stickerinnen an der sächsischen und böhmischen Grenze Konfektionsartikel, welche ihm besseren Gewinn brachten als Gardinen; Tarare arbeitete ausschließlich für Frankreich und war gewohnt, sich seine Fabrikate gut bezahlen zu lassen. Die Schweiz konnte ohne Konkurrenz den Bedarf von Amerika, England, Belgien, Holland u. s. w. in gestickten Gardinenstoffen decken und machte auch in Deutschland ein ziemlich bedeutendes Geschäft. Der unter Napoleon III. mit Frankreich abgeschlossene und mit 1. Januar 1866 in Kraft getretene günstige Handelsvertrag eröffnete der Schweiz auch dieses Gebiet, da der Zoll von 10 % leicht zu ertragen war. Es entwickelte sich ein sehr erfreuliches und umfangreiches Geschäft und sowohl der Konkurrenz von Tarare als auch den broschirten Gardinenstoffen von St. Quentin wurde scharf zugesetzt.

Man hatte schon lange das Bedürfnis gefühlt, auch in der Kettenstichfabrikation die Handarbeit durch eine Maschine zu ersetzen. Die langsame und unregelmäßige Arbeitsleistung, die starke Schwankung der Arbeitslöhne, die Verschiedenheit der Qualität entsprachen den Anforderungen der Käufer nicht mehr. Viele versuchten die Lösung des Problems, jedoch vergeblich. Die erste einnadlige Kettenstichmaschine wurde im Jahr 1865 von dem Mechaniker Hartmann in Trogen, einem erfinderischen Kopfe, der sich aber durch sein beständiges Pröbeln an den Bettelstab brachte, angefertigt. Einer seiner Arbeiter, Namens Schatz von Weingarten, verfolgte das System weiter, brachte wesent-

liche Verbesserungen an, nahm in Deutschland das Erfindungspatent und begann es an seinem Heimatsorte geschäftsmäßig auszubeuten.

An der 1867er Ausstellung in Paris war durch den Franzosen Bonnaz eine einnadlige Kettenstichmaschine ausgestellt worden, welche dann von einem Pariser Nähmaschinenfabrikanten, Namens Cornelly, angekauft wurde. Derselbe brachte diese Maschine nach St. Gallen, wo sie jedoch wenig Beachtung fand. Sowohl die Hartmann-Schatz'sche Maschine als diejenige von Cornelly beruhten in der Hauptsache auf dem Prinzipe der gewöhnlichen Tretnähmaschine. Man wußte, daß mehrere leistungsfähige Maschinenfabriken der Lösung des Problems für eine vielnadlige Maschine nahe standen und wollte mit der einnadligen Maschine zuwarten. Mittlerweile waren die französischen Fabrikanten nicht müssig geblieben; sie erkundigten sich genau über die Gründe, welche uns erlaubten, billiger zu verkaufen. Sie erwarben Cornelly's Maschine und drängten uns in allen bessern Artikeln wieder fast gänzlich aus ihrem Lande heraus.

Eine andere Erfahrung machten wir in Deutschland. Seit der Pariser Ausstellung von 1867 bestrebte sich auch Plauen, die Fabrikation von gestickten Gardinen einzuführen und machte darin nach Ueberwindung der ersten Schwierigkeiten bedeutende Fortschritte. Die Arbeiter längs der böhmischen Grenze genügten nicht mehr und einige Fabrikanten von Plauen hatten eben im Frühjahr 1873 in den süddeutschen Stickbezirken Ferggereien eingerichtet, als die große Geldkrisis losbrach und die Geschäfte lahm legte. Nachdem die Kettenstichmaschine von Cornelly nicht die verdiente Aufmerksamkeit in St. Gallen gefunden, wandte er sich auch nach England. Von 3600 Maschinen, die er lieferte, gingen 1800 nach dem letzteren Lande, 1000 nach Frankreich, 400 nach Sachsen und dann später 400 endlich nach der Schweiz. Diese Maschine ersetzt die Arbeit von ungefähr 4 Handstickerinnen und trat seit Anfangs der Siebziger-

Jahre immer mehr an die Stelle der Handarbeit. In den Berggegenden des Vorarlbergs bürgerte sie sich in raschem Fluge ein, ebenso in den süddeutschen Bezirken von Baiern, durch Württemberg bis nach Hohenzollern und dem badischen Seekreise. Es wird angenommen, daß sich gegen 1880 die Produktion von Hand und diejenige mit der einnadligen Maschine ungefähr die Waage gehalten haben.

Im Vorarlberg und Deutschland wurde von jeher die eigentliche Massenwaare der Grobstickerei in Mousseline auf dem Wege der Freipaßabfertigung erstellt. Im Kanton Appenzell verbreitete sich die Einführung der einnadligen Kettenstichmaschine nur langsam, aber ziemlich gleichmäßig in den äußeren Rhoden und dem Bezirke Oberegg. In Walzenhausen und Oberegg ist die Grobstickerei durch das Aufkommen der Spachtelwaare heute eine sehr bedeutende Erwerbsquelle; es lebt der größte Teil der Bevölkerung dieser Gemeinden neben der Maschinenstickerei in Plattstich von diesem Industriezweige. Alt und Jung, Groß und Klein, Mann, Frau und Kinder sind darin beschäftigt. Der Wohlstand, besonders der Gemeinde Walzenhausen, hat in den letzten Jahrzehnten ganz bedeutend zugenommen. Sie verdient überhaupt das Lob ungemeiner Rührigkeit.

Von dem Erfolge der gewöhnlichen Stickmaschine in Plattstich angespornt, machten sich verschiedene Techniker dahinter, eine mehrnadlige Kettenstichmaschine zu erfinden. Der erste Versuch gelang Herrn Ernst Bourry in St. Gallen, der sich 1866 zur Ausführung seiner Idee an die bewährte Maschinenfabrik J. J. Rieter in Winterthur wandte. Es bedurfte indessen noch dreijähriger Versuche, bis in der mechanischen Werkstätte dieser Firma in Töß befriedigend arbeitende Maschinen nach dem System von Bourry hergestellt waren. Die ersten Maschinen kamen 1870 auf den Markt.

Neben denselben wurde Anfangs der Siebziger-Jahre von der mechanischen Werkstätte in St. Georgen bei St. Gallen

eine ähnliche konstruirt, welche aber ihres hohen Preises von 6500 Fr. halber niemals so recht in Aufschwung kommen wollte.

Obschon die mehrnadligen Kettenstichmaschinen der verschiedenen Systeme erhebliche Vereinfachung und wesentliche Verbesserungen erfuhren, erlangten sie doch nie eine größere Verbreitung, einmal wegen der im Verhältnis zu dem Preise wenigstens ebenso leistungsfähigen und viel beweglicheren einnadligen Maschine, sodann weil diese großen Maschinen eigentlich nur für die Spezialartikel, wie Kragen, Kravatten und drgl. mit besonderem Vorteil zu verwenden waren. Solche Artikel sind aber nur von Zeit zu Zeit und stoßweise in größeren Quantitäten begehrt. Endlich und hauptsächlich weil durch den Rückgang der Grobstickerei in den Siebziger- und Achtziger-Jahren die Löhne der Hausarbeit dermaßen sanken, daß ein Fabrikbetrieb mit so kostbaren Maschinen daneben nicht mehr aufkommen konnte. Von den vielleicht 30 bis 40 vielnadligen Maschinen mit liegenden Nadeln ist daher eine ziemliche Anzahl bereits vor 1880 in die Rumpelkammer gekommen oder in Ruhestand versetzt worden. Etwas besser ging es einer zuerst sechs-, dann vier-, später zweinadligen Kettenstichmaschine, welche zuerst mit Hülfe des vorerwähnten Mechanikers Hartmann von Billwiler-Merk in St. Gallen konstruirt wurde. Dieses System ist bedeutend einfacher und nicht bloß für Modeartikel, sondern auch für die Vorhangfabrikation auf Tüll oder Mousseline sehr geeignet, freilich innerhalb der Schranken, die überhaupt für die einnadlige Maschine gelten. Da auf einer mehrnadligen Maschine eine geübte Stickerin mit Leichtigkeit 8—9 Schneller täglich verarbeitet, also etwa das Acht- bis Neunfache einer Handstickerin und annähernd das Dreifache einer einnadligen Maschine leistet, hätte die Erfindung wahrscheinlich eine Zukunft gehabt, wenn die Vorhangstickerei in Flor geblieben wäre. Bei den Arbeitslöhnen der Hand- und Haussticherei in den Jahren 1870 bis 1880 kann aber der Vorteil dieser Maschine nur noch auf zirka 10—15% angeschlagen werden, denn er wird

nicht blos durch den teureren Fabrikbetrieb und die Anlagekosten beeinträchtigt, sondern auch dadurch, daß die Maschine kräftiger ausführt und deßwegen erheblich mehr Garn bedarf, als die Handarbeit. Und auch dieser bescheidene Vorteil trifft nur für reichere Muster zu; die gewöhnliche Mousseline-Applikation-Stickerei muß doch der einnadligen Maschine überlassen bleiben.

Die Grob- oder Kettenstichstickerei teilt sich in drei Hauptgruppen:

a) Die Vorhangstickerei,
b) Kolonnenstickerei, und
c) die Stickerei für die Mode-, Konfektions- oder Spezialartikel.

Weitaus die wichtigste dieser drei Gruppen ist die erstere, sei es in der Bestickung von Baumwolle auf Mousseline, oder auf Tüll oder Guipure in den Breiten von 12—18/4 und den Längen von 2³/₄—4 aunes abgepaßte und nicht abgepaßte Rideaux, Vitrages, Lambrequins in den verschiedensten Mustern und Stoffen. Die Vorliebe für weiße Vorhangstoffe (Gardinen), wenn auch noch so einfach gestickt, verbreitete sich in immer weiteren Kreisen. Um wenige Franken war schon ein recht hübsches Paar Gardinen erhältlich und es stand dieser Artikel in der ersten Hälfte der Siebziger-Jahre in voller Blüte. Es hat dazumal mancher Fabrikant sein Schäflein dabei ins Trockene gebracht.

An eine weitere Vervollkommnung dieser Fabrikate dachte bei den guten Zeiten Niemand. Als nun diese so günstige Lage der Vorhangstickerei fast gleichzeitig durch das überall und selbst bei uns siegreiche Vordringen der effektvollen und verhältnismäßig sehr wohlfeilen Spitzengewebe von Nottingham und durch die erhöhten Zolltarife der Nachbarstaaten auf das heftigste in ihrem Fundamente erschüttert wurde, und zum Ueberfluß noch für die hoch elegant ausgestattete Zimmereinrichtung die Vorliebe für die sogenannten Guipures d'art

und für farbige gedruckte Stoffe aufkam, fand sich unsere Vorhangstickerei in einer trostlosen Lage und zwar traf sie dieser Schlag fast gänzlich unvorbereitet.

Als dann der im Jahre 1880 mit Frankreich abgeschlossene Handelsvertrag für unsere Kettenstichstickereien höhere Zölle brachte, drohte eine furchtbare Krisis. Kaufleute und Fabrikanten mußten ihre Produktion bedeutend einschränken und die Löhne gingen stetig zurück. Die betreffenden industriellen Bezirke waren in sehr gedrückter Stimmung und es tröstete einzig der Gedanke, daß in dieser Industrie wenigstens keine großen Kapitalien an Fabriken, Maschinen u. s. w. festgenagelt seien. Auch hier, wie überall, wo es galt, der ostschweizerischen Industrie unter die Arme zu greifen, war es wieder das Kaufmännische Direktorium mit seinem unermüdlichen, für das Wohl seiner Mitbürger tätigen Aktuar, Herrn Dr. Hermann Hartmann, welches unsere Fabrikation mit reichem Material auswärtiger Muster versah und zu frischem Eifer anspornte.

Ging uns die Erstellung von Mousseline-Vorhängen so ziemlich verloren, so blieb wenigstens der Absatz von leichten und schweren Rideaux mit Applikation nach Nordamerika doch noch ein ziemlich lebhafter.

Je mehr die Bedrängnisse der Vorhangstickerei wuchsen, desto mehr warf sich die Grobstickerei auf die für den indischen Markt bestimmten, sogenannten Colonnen, in geraden oder schrägen Strichen bestickte und für Kleider verwendete Mousselinegewebe der mittleren Qualitäten, oder auf Tüll, fast durchgehends weiß auf weiß, während in den Fünfziger-Jahren ziemlich viel farbige ausgeführt wurden, sogenannte Mousseline brodée en couleur. Für die Anfertigung dieses Massenartikels war die einnadlige Bonnaz-Maschine sehr geeignet. In Verbindung mit den unerhört billigen Mousseline-Preisen von damals und den ebenso niedrigen Arbeits-, sagen wir lieber Hungerlöhnen, brachten es die Exporteure dazu, die Consumation ganz bedeutend zu steigern und auf dem Wege des großen Umsatzes

etwelchen Gewinn zu erzielen. Der Fabrikant mußte sich mit der magersten Bezahlung und der Arbeiter mit dem geringsten Lohne begnügen. Der Begehr in diesen Massenartikeln tritt nur zeitweise auf und verschwindet dann ebenso rasch wieder. Es stehen denselben noch eine ziemliche Anzahl von Arbeitskräften zur Verfügung, die gegebenen Falls in den Wintermonaten zu allen Preisen arbeiten. Es handelt sich dabei meistens nur um ein Hauptsaisongeschäft und dann um eine Nachsaison und es wird dabei im großen Ganzen spottwenig verdient.

Wir wollen nicht unterlassen, zu bemerken, daß während die in der zweiten Hälfte der Siebziger- und Anfangs der Achziger-Jahre auftretenden Modeartikel der Damencravatten in Ketten- und Moosstich und die Kragen mit Application und Spachtelarbeit sich nur kurze Zeit der Gunst der Mode erfreuten, die Fabrikation der unter dem Namen „Antimassar" oder „Tidies" schon lange vor der Verbreitung der einnadligen Kettenstichmaschine und zu jeder Zeit eine ziemliche Rolle spielte. Neben den genannten Confektionsartikeln sind noch zu erwähnen die Fabrikation der Lampenunterlagen, der schweren Teppiche und Portieren in bunter Moosstickerei und verschiedene Sorten von Damentüchern, sowie von Schürzen für den einheimischen Bedarf.

Die Grobstickerei ging in beschleunigtem Tempo zurück. Von den gestickten Vorhängen sind diejenigen auf Mousseline fast im Verschwinden begriffen. Auch in den Rideaux, Borduren und Vitrages mit Application, sowie in den reinen Guipure- und Tüllvorhängen war der Absatz merklich geringer. Selbst im eigenen Lande wandte sich der Konsument mehr den gewobenen englischen und französischen Gardinen zu.

Einen erwähnenswerten Erfolg erlangten in England und Nordamerika die Spachtelvorhänge bereits im Jahre 1885 und zwar in drei verschiedenen Sorten:

1) Die echte Spachtelstickerei auf Canevas;
2) Die bessere Imitation derselben, und
3) Die geringere Imitation derselben.

Die wirkliche Spachtelstickerei ist bei sorgfältiger Ausführung durchaus solid, bedarf aber guter Arbeiterinnen. Der Preis bewegt sich zwischen 35—100 Fr. das Paar. Die bessere Imitation liefert das Paar um 20—30 Fr., die geringere um 7—9 Fr. Diese letzteren müssen vor dem Ausschneiden appretirt werden, und sind nur für den augenblicklichen Schein geeignet.

In Spezialartikeln erfreuten sich in diesem Jahre (1885) besonders gestickte Ueberwürfe für Sonnenschirme großer Beliebtheit, und zwar meistens für amerikanischen und englischen Bedarf.

Die Jahre 1886—1887 brachten wieder einen nennenswerten Ausfall in der Ausfuhr, trotz der sich immer und mehr ausbreitenden Fabrikation von Spachtelwaare und verschiedenen Spezialitäten, wie reiche, farbige Stickereien in Kettenstich für Vorhänge, Stores, Kaminschirme, Wandbekleidungen u. drgl., welche unserer Kettenstichstickerei noch einen innern Halt gab.

Ganz unerwartet stellten sich Nordamerika und England im Jahre 1888 als bedeutende Käufer von Spachtelwaare ein. In diesem Artikel auf Tüll mit Mousselinebesatz hatte sich endlich die Waffe gefunden, mit der man den gewobenen ausländischen Gardinenstoffen erfolgreich begegnen und dieser gewaltigen Konkurrenz den Boden abgewinnen konnte. Der Spachtelvorhang ist wirkungsvoll und zu allen möglichen Preisen ausführbar (Fr. 12—100). Die mittleren Sorten von 15 bis 25 Fr. das Paar sind schon ein ganz solides Fabrikat, das verschiedene Mal ausgewaschen und aufgerüstet werden kann.

Die einnadligen Maschinen und alle Handstickerinnen waren mit der Spachtelfabrikation das ganze Jahr hindurch vollauf beschäftigt und es hielt zeitweise schwer, die für das Spachtelaufnähen und das Ausschneiden der Spachtelpartien, das Nach-

sticken und Verweben notwendigen Hülfsarbeiterinnen aufzubringen.

Die gute Stickerin verdiente durchschnittlich wieder 1 Fr., die Stickerin an der Maschine etwa 1 Fr. 50 Rp. täglich, denn der Schnellerlohn für diese Arbeit stellte sich auf 65—75 Rp.

Auch das folgende Jahr erfreute sich eines außerordentlich guten Geschäftsganges, leider aber wurde der Fabrikationsgewinn durch eine schwerverständliche und völlige Stümperei gewisser Fabrikanten und die erhebliche Vermehrung der einnadligen Maschinen und die infolge der letztern ganz wesentlich erhöhte Produktionsfähigkeit in gewissen Grenzen gehalten. Die Schädigung durch unvernünftige Konkurrenz lag hier wieder klar und deutlich vor Augen. Es ist denn auch den Stümpern gelungen, eine Sorte von Spachtelvorhängen zu liefern, die unter den geringsten Qualitäten stehen. Diese leichte Massenwaare hat wohl viele Arbeit, aber wenig Verdienst gebracht. Neben der geringern und bessern Waare blieben auch die leichten Tüllvorhänge begehrt, auch faßten die sogenannten „Brüssels" — feinere Tüllvorhänge mit Fluderstich — immer mehr Boden. Diesen scheint bei geschickter Behandlung eine recht günstige Zukunft in Aussicht zu stehen. Diese duftige, geschmack- und effektvolle Waare dürfte sich wohl bei der wohlhabenderen Kundsame ähnlicher Beliebtheit erfreuen, wie die geringeren Spachtelvorhänge für den großen Markt. Auch die fast gänzlich vernachlässigten, gestickten Mousseline-Vorhänge, besonders als Vitrages, kamen wieder in frischeren Trieb, zumal sich wieder tüchtigere Musterzeichner der Vorhangstickerei zuwenden, welche aber meistens bei größeren Kaufhäusern in Arbeit stehen. Zudem trugen die technischen Fortschritte in der Behandlung der einnadligen Kettenstichmaschine und die Ermäßigung des Preises derselben auf Fr. 300 dazu bei, der Vorhangstickerei neuen Aufschwung zu geben.

Nach dem Berichte des Kaufmännischen Direktoriums hat dieselbe im Jahre 1891 befriedigend gearbeitet. Der Bericht bemerkt:

„Immerhin scheint sich, und zwar zu soliden Preisen, wieder Begehr nach Tüll- und Mousseline-Kolonnen und -Bouqueterie einzustellen. Die Klagen über den Mangel an gewandten Dessinateuren sind verstummt, doch ist durchaus noch kein Ueberfluß an solchen vorhanden. Der Geschmack der Käufer hat sich merklich gehoben.

Unter den Absatzgebieten fällt neben den unbedingt maßgebenden Vereinigten Staaten von Nordamerika nur noch England ins Gewicht. Daß die erstern bei einem Wertzoll von 60 Prozent sich meist auf billige Waare werfen, ist begreiflich. Auch auf diesem Gebiete erträgt es das mächtige, reiche und befreundete Frankreich nicht, daß ihm die Schweiz noch um zirka Fr. 100,000 jährlich verkaufe, sondern schließt ihr die seit 1882 noch offen gelassene Ritze hermetisch zu.

Von guten Sticklöhnen ist nicht mehr zu sprechen. Bemerkenswert ist, daß in den Bezirken Werdenberg und Sargans die Stickerei in Kettenstich entschieden an Ausdehnung gewinnt, was ebensowohl mit dem unbefriedigenden Gang der Maschinenstickerei zusammenhangen wird, wie die Erscheinung, daß für die Hülfsarbeit des Ausschneidens die nötigen Arbeiterinnen viel leichter im eigenen Lande gefunden werden, als vor wenigen Jahren."

Von welcher Bedeutung der Kettenstichartikel für unsern Kanton ist, beweist der Umstand, daß einzig in den Gemeinden Reute, Walzenhausen und Oberegg im Dezember 1890 beschäftigt waren:

	in Reute	in Walzenhausen	in Oberegg
Ausschneiderinnen . . .	27	371	269
Spachtelerinnen	57	150	282
Höhlerinnen		18	
Freihandnäherinnen . . .	3	15	23
Aufhefterinnen	—	45	—
Spachtelstickerinnen . . .	—	27	—
Kettenstichstickerinnen . .	24	15	113
Personen	111	641	687

Unter diesen sind mitgerechnet Frauen, welche nebenbei die Hausgeschäfte besorgen, sowie alle schulpflichtigen Kinder, die neben der Schule in der Stickerei arbeiten.

Nachstehend folgt das Verzeichnis der Fabrikationsgeschäfte in Kettenstich in unserem Kanton.

Vorderland:

Reute:

Jakob Sturzenegger.

Walzenhausen:

Jakob Rohner-Züllig,
E. Schmid,
A. Blatter-Rohner,
E. Rohner-Kellenberger,
Ed. Blatter, Dorf,
Arnold Kellenberger,
C. von J. Kellenberger,
Emil Niederer, Stich,
J. U. Keller, Gütli,
Jakob Lutz, Gütli,
Karl Kellenberger-Rohner,
Konrad Keller, Gütli,
J. J. Keller,
J. J. Sturzenegger,
Joh. Blatter jgr.,
Joh. Blatter-Keller,
Joh. Blatter-Hellstadel,
Reinhard Kellenberger,
J. Aug. Künzler,
J. Konr. Künzler,
J. Konr. Blatter, Leuchen,
J. A. Blatter, Leuchen,
J. C. Blatter, Sohn, Leuchen,
J. von J. Blatter, Sohn,
Johs. Rohner, Sohn.

Wolfhalden:

Johs. Sonderegger.

Heiden:

J. C. Sonderegger,
J. U. Bänziger,
J. J. Bänziger,
Emil Bischoffberger,
Kellenberger & Endtner,
Albert Arnold,
Johs. Keller-Schoop,
J. Kellenberger,
Sonderegger-Locher,
Sonderegger & Cie.

Mittelland:

Trogen:

Jakob Bruderer.

Speicher:

Johs. Fäßler,
J. U. Tanner,
Geschwister Frischknecht.

Teufen:

J. U. Weiß, Söhne,
Barth. Eisenhut.

Bühler:

Emil Engler.

Gais:

J. J. Mösle,
Abraham Preisig,
Preisig Söhne,
J. J. Koller,
Kürsteiner & Meyer,
J. U. Eisenhut,
Gebr. Koller,
J. J. Koller, Sohn.

Hinterland:

Herisau: Steiger & Cie.

Wir erwähnen, daß von den auf vorstehender Tabelle bezeichneten Fabrikationsgeschäften entfallen:

auf die Gemeinden des Vorderlandes:		
Reute	1	
Walzenhausen	24	
Wolfhalden	1	
Heiden	10	36
auf diejenigen des Mittellandes:		
Trogen	1	
Speicher	3	
Teufen	2	
Bühler	1	
Gais	8	15
auf solche des Hinterlandes:		
Herisau		1
In allen drei Bezirken .		52

Innerrhoden hat keine Fabrikanten, wohl aber 17 Fergger und Ferggerinnen in der Gemeinde Oberegg, welche die Mittelspersonen zwischen hauptsächlich außerrhodischen Fabrikanten und teilweise st. gallischen Häusern und den Arbeiterinnen bilden.

Fergger für Kettenstichstickerei:

Oberegg:

Bapt. Gmünder,
Barb. Sonderegger,
Magd. Bischoffberger geb. Sonderegger,
Joh. Bischoffberger, Ledi,
Ulrich Sturzenegger,
Frau Breu, Dorf,
Jos. Anton Sonderegger,
Seb. Bürke, Wies,

Louise Mazenauer,
Jak. Bischoffberger, Eggen,
Joseph Anton Bischoffberger, Eschenmoos,
Jakob Bischoffberger, Eschenmoos,
Ambrosius Rohner,
Joseph Ullmann,
Karl Bischoffberger, Sohn,
Jakob Sonderegger, Fahl,
Karl Lutz, Unterdorf.

Die Absatzgebiete der Kettenstichartikel erstreckten sich so zu sagen über alle in den europäischen Kulturformen lebenden Völker der Erde. Von den übrigen kommt nur Vorderindien in Betracht. Die holländisch-ostindischen Kolonien sind heute als Käufer gänzlich verschwunden.

Ueber die frühere quantitative Produktion der Kettenstichstickerei ist mit nur annähernder Sicherheit in Zahlen nichts zu sagen. Unsere Statistik war in einem höchst trostlosen Zustande. Erst seit wenigen Jahren bietet die Sönderung dieser Stickerei und derjenigen in Plattstich im Veredlungsverkehr einen gewissen Anhaltspunkt.

Mit dem Jahre 1885 ist endlich nach langen Mühen eine schweizerische Ausfuhrstatistik erreicht worden, welche die in beigehender Tabelle erwähnten Zahlen aufweist, welche deutlich genug für die Wichtigkeit dieser Industrie sprechen.

Kettenstichstickereien-Ausfuhr.

	1885	1886	1887	1888	1889	1890	1891
Vorhänge (Stores, Vitrages):	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.
Deutschland	262,940	208,339	225,999	110,438	123,203	211,604	178,485
Frankreich	359,651	325,278	171,715	210,557	143,749	127,751	102,466
Holland	119,020	119,734	76,313	bei b	bei b	bei b	23,111
Italien	bei b	bei b	276,848	152,712	bei b	bei b	52,451
England	343,476	2,124,706	1,194,389	524,581	817,606	1,188,339	1,451,632
Spanien	187,647	226,397	336,386	261,473	bei b	bei b	59,100
Britisch Indien	bei b	bei b	468,460	366,847	bei b	bei b	25,850
Vereinigte Staaten	841,188	522,291	14,714	785,013	4,060,131	6,108,436	5,347,743
Andere Länder (b)	615,371	1,134,981	521,057	373,363	728,324	676,538	512,009
	2,729,293	4,661,726	3,285,881	2,784,984	5,873,013	8,312,668	7,752,847
Andere Artikel (Colonnen 2c.):							
Deutschland	121,769	112,125	123,645	bei c	bei c	bei c	9,103
Frankreich	140,356	62,686	107,048	153,711	„ c	„ c	22,968
England	640,344	106,347	139,960	183,306	„ c	„ c	114,159
Spanien	107,060	27,048	bei c	bei c	„ c	„ c	8,338
Britisch Indien	271,935	177,350	191,820	740,815	844,382	449,566	539,039
Vereinigte Staaten	1,108,055	249,317	1,700	133,933	130,027	209,725	134,809
Andere Länder (c)	605,032	312,386	228,222	443,840	504,276	530,661	283,235
	2,994,551	1,047,259	792,395	1,655,605	1,478,685	1,189,952	1,111,651

8. Mechanische Stickerei in Plattstich.

Im Jahre 1827 erfand der Elsässer Josua Heilmann von Mülhausen eine Maschine, welche den die Grundlage der sogenannten Feinstickerei bildenden Plattstich in vorzüglicher Weise nachahmte[1]). 1830 kamen die ersten zwei Mustermaschinen dieser Erfindung nach St. Gallen. Der Käufer, Herr Mange, bezahlte dem Erfinder 30,000 fl., wogegen sich dieser verpflichtete, in der Schweiz und 20 Stunden über dieselbe hinaus ohne Einwilligung keine weiteren Verkäufe zu machen. Hierauf erlangte die Maschinenfabrik St. Georgen bei St. Gallen durch ein Abkommen mit Herrn Heilmann und Mange das Recht der Nachbildung. Die Mehrzahl der ostschweizerischen Fabrikanten hatte jedoch für diese Neuerung nur ein mitleidiges Lächeln, und die Wenigen[2]), die solche Maschinen anschafften, fanden für ihre allerdings höchst mangelhaften Stickereien keine Abnehmer in St. Gallen, so daß sich fast alle genötigt sahen, die Maschinen ins Ausland zu verkaufen. Unter den Wenigen, die sich im Vertrauen auf etwelchen Erfolg nicht wankend machen ließen, ist besonders Hr. Mange zu nennen. In Gemeinschaft mit seinem Mechaniker F. A. Vogler gelangen ihm wesentliche Verbesserungen an seinen zwei Maschinen. Diese gingen samt vier im Bau begriffenen Maschinen an seinen Schwiegersohn B. Rittmeyer über. Schon 1840 wurde von diesem die Leitung

---

[1]) Ob die Stickmaschinen, welche schon im Jahre 1839 in Littowitz nächst Brünn, in der Damböck'schen Tüllanglaisfabrik bestanden, dem Hauptprinzipe nach sehr komplizirter Natur waren und Fabrikate in Plattstich oder in Kettenstich erstellten, ist unentschieden. Wir nehmen an, es sei eher das Letztere der Fall gewesen.

[2]) Wohl eine der ältesten Fädlerinnen wohnt heute noch als achtzigjährige Matrone (Frau Friderike Rechsteiner geb. Fiedler) in Trogen. Nach ihrer Angabe hat sie im Jahre 1829 oder 1830 auf einer Stickmaschine, welche damals für Rechnung des verstorbenen Obrist Bruderer sel. in der jetzigen Bier-Wirthschaft zum Kreuz in Trogen im Betriebe war, gefädelt. Es solle diese Maschine jedoch nicht gut gearbeitet haben und hätten beständig Mechaniker an derselben herumgeflickt.

weiterer Versuche seinem aus Bordeaux heimgekehrten ältesten Sohne Franz Elysäus Rittmeyer übertragen, nachdem schon mehrere Jahre vorher die Firma J. Houldsworth & Cie. in Manchester für die Ausbeutung der Maschine gewonnen worden war. F. E. Rittmeyer erkannte bald, daß von einem lohnenden Betriebe keine Rede sein könne, ehe durch weitere Verbesserung der Maschinen eine Vervollkommnung des Fabrikates erreicht werde. Gleichzeitig traf er eine sorgfältige Auswahl der Stoffe und Muster, die der Leistungsfähigkeit der Maschinen angemessen waren. Während eines vollen Jahrzehnts setzte er, unterstützt durch den Mechaniker Vogler, seine Versuche fort. Diesem unentwegten Streben einzig ist es zu verdanken, daß die Maschinenstickerei sich zur selbstständigen Industrie ausbildete. Als die Maschinen endlich gleichmäßig und sicher arbeiteten und ihr Produkt wenigstens neben der gröbern Handstickerei sich sehen lassen durfte, setzte das Haus Rittmeyer eine erste Stickfabrik von 12 Maschinen in Betrieb. Als dann die Produkte in Brasilien und auf Cuba guten Absatz fanden, kamen Jahr für Jahr neue Maschinen mit weitern Verbesserungen hinzu.

Die Maschine hatte zuerst blos eine Länge von 3 Stab oder 3½ Meter französisch, nachher wurde sie auf 3½ Stab gleich 4 Meter oder 4½ Yards englisch verlängert. Sie arbeitet doppelt, oben und unten, stickt also bei der Maschinenlänge von 4½ = 9 Yards auf ein Mal. An die Stelle der Hand treten 208 Kluppen, die also 208 Mal so viel leisten wie die Hand. Jede Maschine wird von einem Sticker, der dieselbe vermittelst einer Kurbel durch die rechte Hand in Bewegung setzt und mit der linken Hand den die Zeichnung leitenden Pantographen führt, und einem Mädchen, Frau oder Knaben, welche das Garn in die Nadeln einfädeln, bedient. Eine Ausnahme bilden einzig die wenig verbreiteten Kuppelmaschinen und die dreistöckigen Maschinen, die weniger Arbeitspersonal in Anspruch nehmen.

B. Rittmeyer & Cie. arbeiteten während ungefähr zehn Jahren ohne wesentlichen Erfolg an der praktischen Verwertung

und Verbesserung der Maschine. Dieselbe konnte nur gerade Streifen machen, während der Feinstickartikel meistens in Schnittform verlangt wurde. Sie erhielt erst mit der Erfindung der Nähmaschine und deren Verwendung für die Fabrikindustrie eine größere Bedeutung. Zuerst fanden ihre Fabrikate bloß nach den Vereinigten Staaten, welche stets willige Käufer von neuen Sachen waren, Absatz. Mit der Verbreitung der Nähmaschine und dem damit verbundenen Aufschwung des Confektionsgeschäftes fanden die mechanischen Stickereien auch in Europa größere Verwendung.

Endlich gelang es, die Maschine derart zu vervollkommnen, daß auch Muster in Schnittformen erstellt werden konnten und damit war der Grund zur stetigen Entwicklung gelegt.

Die neue Industrie nahm ihren Ausgang aus der Fabrik der Herren B. Rittmeyer & Cie. bei Bruggen, und verbreitete sich rasch in den der Stadt St. Gallen nahe gelegenen Ortschaften.

Im Appenzellerlande war es die Gemeinde Speicher, welche sich der Maschinenstickerei in Plattstich sofort bemächtigte. Oberrichter J. C. Altherr daselbst baute bereits im Jahre 1856 eine größere Fabrik mit 20 Maschinen; seinem Beispiele folgten gar bald andere Leute, die über finanzielle Mittel verfügen konnten. Es folgte Teufen mit Oberrichter Tobler an der Spitze, während die andern Gemeinden unseres Kantons anfänglich eine ziemlich zurückhaltende Stellung einnahmen, bis die Hausindustrie der Einzelsticker mit eigener Maschine in Aufschwung kam. Die ehemaligen Webkeller, welche in Folge des schlechten Geschäftsganges geschlossen waren, wurden auf die nötige Tiefe ausgegraben, ausgebessert und darin eine Stickmaschine aufgestellt. Während eine solche anfänglich mit 2800 und 3000 Fr. bezahlt werden mußte, ermäßigten die Maschinenfabriken den Preis in Folge entstandener Konkurrenz ganz bedeutend und stellten Bedingungen, zu denen es den Stickern möglich war, auf Abschlagszahlung hin sich eine eigene Maschine

zu erwerben. Der Preis einer solchen Maschine beträgt heute ungefähr 1800 Fr.

Dieselbe hat in ihrer Konstruktion seit dem Jahre 1867 keine wesentliche Abänderung erlitten. Mit der Vervollkommnung derselben durch die Festons-, Bohr- und Stüpfel-Apparate wurde der Artikel jedoch erst auf seine wahre Leistungsfähigkeit gebracht, so daß es dem Laien schwer fällt, heute die mechanisch gestickte Arbeit von der Handstickerei zu unterscheiden. Durch das in Kraft getretene Gesetz über Patent- und Erfindungsschutz angespornt, tauchten tagtäglich Verbesserungen und Neuerungen auf, wie Einfädelmaschinen, Kreisfestons- und Tüchli-Apparate 2c., die aber an dem Grundprinzipe der Maschine nichts änderten.

Der einfachste und zweckmäßigste Festonsapparat ist derjenige, welcher im Jahre 1870 zuerst von Mechaniker Suhner in Herisau erstellt wurde und große Verbreitung erhielt. Einen weitern Fortschritt verdanken wir demselben Mechaniker durch den von ihm zuerst construirten Stüpfelapparat, welcher die kleinen Löcher der Bohrmaschine gleichmäßig ausrundet und ausweitet, nachdem sie umstickt sind. Dieser Erfindung verdanken wir hauptsächlich die Schönheit und Gleichmäßigkeit der feinern und feinsten Muster.

Maschinenfabriken selbst bestehen keine in unserm Kanton, was bei dem Mangel an genügenden Wasserkräften selbstverständlich ist.

Die Maschinen selbst teilen sich wieder in folgende Unterabteilungen: $^3/_4$, $^4/_4$, $^5/_4$ und $^6/_4$" Rapporte.

Von den im Sommer 1890 im Kanton im Betriebe stehenden 2744 Maschinen entfallen 2177 Maschinen, somit beinahe 80 % auf $^4/_4$" Rapport [1]).

---

[1]) $^4/_4$" Rapport heißt, daß die Zeichnung des Musters sich genau in der Grenze von einem Zoll französisch, weder mehr noch weniger, bewegen muß. Dieses System ist für die Erstellung von größeren Mustern, wie Jupons, Volants 2c., weniger geeignet.

Der Hauptbedarf in mechanischen Stickereien bewegt sich jedoch meistens in schmalen und schmäleren Confektionsartikeln.

Hinsichtlich der Maschinenzahl in den verschiedenen Rapporten in den Jahren 1876, 1880 und 1890 verweise ich auf umstehende Tabelle.

Grundlage der Maschinenstickerei.

Die eigentliche Grundlage der Maschinenstickerei bilden die unter dem Namen Bandes und Entredeux als Besatz für Weißzeug in den Handel kommenden Fabrikate von der sogenannten Schundwaare bis zu den feinsten Artikeln. Der größte Teil der Produktion bewegt sich in den groben und mittleren Qualitäten, besonders seitdem diese Industrie ihren Krebsgang eingeschlagen hat. Gegenseitige Konkurrenz der Handelswelt drückte immer mehr auf die Preise, und um noch einigen Gewinn zu erzielen, wurde die Waare entsprechend geringer erstellt, so daß wir heute auf der äußersten Grenze des Ordinären der Waare angelangt sind. Zudem sind viele Sticker im Besitze von untauglichen Maschinen und arbeiten darauf los ohne Rücksicht auf Qualität und Solidität.

Neben der weißen Massenwaare kamen Spezialitäten auf, die meistens ihren Verkaufsweg über London, Paris und New-York fanden.

Wir nennen als solche Spezialitäten:

1. Die gestickten Kragen in verschiedenen Größen und Formen;
2. Die Seidenstickerei in allen möglichen Genres;
3. Die Baumwoll- und Wollstickerei auf leinene und halbleinene Kleiderstoffe;
4. Die seidenen Damenschleifen und in Seide gestickte wollene und seidene Kleider- und Möbelstoffe;
5. Die farbigen Kleidergarnituren auf den verschiedensten Stoffen, ganz besonders auf Cachemir und Zephirs;
6. Die gestickten Mousseline-Cravatten, und endlich
7. Die Spachtelstickerei, Tüllstickerei, Luftstickerei und Metallstickerei.

Maschinenstickerei.

	Maschinen, auf eigene Muster arbeitend				Maschinen, auf Stich arbeitend				3 stäbig		3½ stäbig		4/4" Rapport	6/4" Rapport	Stapelwaare	Luftstickerei	Seide und Metall	Wolle	Ind. Spezialitäten	Stillstehende
	1872	1876	1880	1890	1872	1876	1880	1890	1880	1890	1880	1890								
Außerrhoden:																				
Vorderland .	—	—	146	47	—	450	404	765	50	73	500	739	667	109	709	11	9	—	11	72
Mittelland . .	—	—	317	169	—	493	249	394	73	30	493	533	318	231	236	2	207	3	16	99
Hinterland . .	—	—	228	68	—	640	591	985	72	24	747	1029	947	90	941	2	6	—	35	69
	—	—	691	284	—	1583	1244	2144	195	127	1740	2301	1932	430	1886	15	222	3	62	240
Innerrhoden . .	—	—	169	99	—	215	124	217	9	6	284	310	245	63	259	6	21	8	11	11
	—	—	860	383	—	1798	1368	2361[1]	204	133	2024	2611	2177	493	2145	21	243	11	73	251
3/4 und 5/4" Rapporte													74							

[1]) Davon 171 zeitweise auch auf eigene Muster.

Heute erfreut sich die sogenannte Ausbrennwaare einer besondern Gunst.

Als Hauptsitz der Spezialitäten (im Jahre 1890 der Seiden- und Metallstickerei) ist in unserem Ländchen die Gemeinde Speicher mit 160 Maschinen zu bezeichnen, dann folgt Bühler mit 29 Maschinen und endlich Appenzell mit 16 Maschinen. Neben den Fabrikanten Konrad Hörler, Theodor Tobler und Gebrüder Altherr steht an der Spitze der Fabrikation in der Gemeinde Speicher der geschäftstüchtige U. Knöpfel. Sämtliche arbeiten aber im Lohn meistens für st. gallische Häuser.

Wir erwähnen ferner der Firmen Gebrüder Fisch in Bühler, die direkte Geschäfte machen, und J. U. Eugster in Appenzell.

Geschäftsbetrieb.

Der eigentliche Hauptsitz dieser Industrie ist die benachbarte Stadt St. Gallen. Neben dieser kommt hauptsächlich nur der Flecken Herisau in Betracht, der mit beinahe allen Teilen der Welt in Verbindung steht.

Erst seit der Entwicklung der Maschinenstickerei hob sich die Stadt St. Gallen in ungeahnter Weise und es sind trotz ungünstigster Bodenbeschaffenheit ganz neue Quartiere entstanden. Der Wohlstand vermehrte sich ganz gewaltig, große Vermögen wurden angesammelt; neue Kreditinstitute kamen auf, die Handel und Industrie mit ihren Kapitalien ganz bedeutend unterstützten. An den Markttagen, Mittwoch und Samstag, strömen eine Menge von Fabrikanten, Ferggern und selbst auch Sticker herbei, sei es mit der Eisenbahn, sei es mit der Post oder sei es zu Fuß, um von den Kaufleuten Aufträge und Arbeit entgegen zu nehmen. In den Straßen, Hotels und Wirtschaften bewegt sich an diesen Tagen eine zahlreiche Anzahl Auswärtiger, die viele Hunderttausende von Franken jährlich in die Stadt bringen. Beinahe alle auswärtigen Kaufleute, Fabrikanten und Fergger haben in der Stadt Räumlichkeiten für ihre

Comptoirs, Lager und Muster gemietet, wofür eine erkleckliche Summe an Mietzins bezahlt werden muß. Die größeren Exporteure sahen sich in den letzten Jahren gezwungen, ihren Hauptsitz oder wenigstens eine Filiale nach St. Gallen zu verlegen, da beinahe alle fremden Käufer einzig diesen Platz besuchen und nur höchst ungerne Abstecher auf Nebenorte machen, um keine Zeit zu verlieren. Uebrigens findet der Käufer in St. Gallen alle Sorten von mechanischen Stickereien und hat nicht nötig, sich dieserhalb anderswo im Lande umzusehen. Die Befürchtung liegt nahe, daß unserm Ländchen der einheimische Handel allmälig gänzlich entzogen wird und nach dem Zentralpunkte übersiedelt. Patriotischer Sinn ist eben mitunter mit den Interessen der Kaufleute unvereinbar. Uebrigens drängt auch die ländliche Bevölkerung mehr und mehr nach den Verkehrszentren, wenn nicht soziale Umgestaltungen eingreifen. Die Fabrikation jedoch ist auf allen Gebieten der gesamten Ostschweiz und des benachbarten Vorarlbergs zerstreut und wird es auch naturgemäß bleiben, so lange dieselbe besteht. Es ist nur zu hoffen, daß die leitenden Personen der Geschäftswelt nie vergessen, daß ohne Arbeitskräfte ihnen auch kein Verdienst erblüht und daß sie sich bestreben, im gegenseitigen Interesse nicht bloß Handelsleute, sondern auch fühlende Menschen zu sein, so weit es die Verhältnisse erlauben. Gerechten Wünschen und Ansprüchen der Arbeiter muß, sei es auf gesetzgeberischem oder freiwilligem Wege, entsprochen werden, soll es nicht zu einem gewaltsamen Umsturz kommen, der das in Jahren Erworbene zu Grunde richten dürfte. Die Frage betreffend das Recht auf Arbeit findet bei mißlichen Verhältnissen immer mehr einen günstigen Boden. Anderseits soll der Arbeitnehmer nicht vergessen, daß er sein Brot der Tätigkeit und Umsicht der Arbeitgeber verdankt und daß dessen Interesse auch sein eigenes ist. Ideen von gewaltsamem Umsturz sind krasser Unsinn und für Alle gleich verderblich.

Die Vielgestaltigkeit des Betriebs der Maschinenstickerei ist zum großen Teile erst ein Erzeugnis der letzten Jahrzehnte.

Die neue Industrie schien sich anfänglich zur ausschließlichen Fabrikindustrie entwickeln zu wollen. Nach Erlaß des eidgenössischen Fabrikgesetzes, welches tief einschneidende Bestimmungen betreffend die Arbeitszeit der Erwachsenen, der Frauen und Kinder feststellte, nahm die als Hausindustrie betriebene Einzelstickerei dermaßen überhand, daß die Erstellung neuer Fabriken schließlich gänzlich aufhörte und die ununterbrochene Vermehrung der Produktion fast ausschließlich der Einzelstickerei zu gute kam. Dieselbe kann mit ihren höchst einfachen Einrichtungen und bei der meist ausschließlichen Verwendung eigener Arbeitskräfte, ganz abgesehen von der beliebigen Verlängerung der Arbeitszeit, in der Regel wohlfeiler arbeiten als die Fabrikindustrie, welche nach meiner unmaßgeblichen Ansicht in der Stickerei nach und nach verschwinden wird in der Weise, daß die Maschinen in den Besitz von Einzelstickern übergehen oder als altes Eisen verkauft werden. Die Lage der Stickfabrikanten mit eigenen Maschinen hat sich daher in den letzten zehn Jahren ganz bedeutend verschlimmert.

Die Einzelnsticker nehmen direkt oder durch Vermittlung der Fergger von den Kaufleuten Arbeit entgegen und ermöglichen es denselben, die Fabrikation selbst an die Hand zu nehmen.

Welche Verschiebung der Arbeitskräfte in der Maschinenstickerei in den letzten Jahrzehnten stattgefunden hat, beweist der Umstand, daß von:

6384	Maschinen	im Jahre	1872	zirka	7	%
9942	„	„ „	1876	„	10	%,
12681	„	„ „	1880	„	18½	%

im Besitze von Einzelstickern waren.

Im Kanton Appenzell selbst entfielen

im Jahre	1872	von	1142	Maschinen	69	=	zirka	6 %,
„ „	1876	„	1798	„	148	=	„	8 %,
„ „	1880	„	2228	„	372	=	„	16 %,
„ „	1890	„	2744	„	1402	=	„	51 %

auf die Einzelstickerei. Nähere Zahlen weist umstehende Tabelle auf.

Zahl der Maschinen im Kanton Appenzell.

	in Fabriken von 8 und mehr Maschinen				2—7 Maschinen in einem Lokal				Einzelnsticker				Zusammen			
	1872	1876	1880	1890	1872	1876	1880	1890[1]	1872	1876	1880	1890[2]	1872	1876	1880	1890
Außerrhoden:																
Vorderland . .	130	245	224	209	132	170	216	181	10	35	110	422	272	450	550	812
Mittelland . .	274	341	385	265	100	128	130	98	13	24	51	200	387	493	566	563
Hinterland . .	168	248	241	270	148	310	388	122	36	82	190	661	352	640	819	1053
	572	834	850	744	380	608	734	401	59	141	351	1283	1011	1583	1935	2428
Innerrhoden . .	97	152	195	177	24	56	77	20	10	7	21	119	131	215	293	316
	669	986	1045	921	404	664	811	421	69	148	372	1402	1142	1798	2228	2744

1) 1890 in Fabriken von 3—7 Maschinen. 2) 1890 Einzelnsticker von 1—2 Maschinen.

Zahl der in der Maschinenstickerei beschäftigten Arbeiter.

	männliche Sticker				weibliche Sticker				Kinder unter 16 Jahren								Arbeiter u. Kinder unter 16 Jahren			
									Knaben				Mädchen							
									Fädlerei											
	1872	1876	1880	1890	1872	1876	1880	1890	1872	1876	1880	1890	1872	1876	1880	1890	1872	1876	1880	1890
Außerrhoden:																				
Vorderland .	272	379	537	733	249	387	516	554	31	46	63	137	73	99	142	307	625	911	1258	1731
Mittelland .	387	405	541	459	304	401	588	435	94	71	77	84	170	133	95	108	955	1010	1301	1086
Hinterland .	352	513	798	977	251	469	780	798	104	140	216	189	196	245	286	400	903	1367	2080	2364
	1011	1297	1876	2169	804	1257	1884	1787	229	257	356	410	439	477	523	815	2483	3288	4639	5181
Innerrhoden:	131	131	290	305	56	128	325	222	82	42	42	31	97	37	65	97	366	338	722	655
	1142	1428	2166	2474	860	1385	2209	2009	311	299	398	441	536	514	588	912	2849	3626	5361	5836

Da die meisten Fabrikanten unseres Ländchens nicht mehr auf eigene Muster arbeiten, sondern auf diejenigen der Kaufleute, kann füglich angenommen werden, daß 9/10 der Fabrikation Lohnstickerei geworden ist. Der selbständige Fabrikant verschwindet allmälig von der Bildfläche und damit der gesunde Zustand des persönlichen Verkehrs zwischen dem wirklichen Arbeitgeber und dem Arbeitnehmer.

Allerdings stehen einerseits dem Kaufmanne bedeutendere Mittel zur Erstellung von neuen, reichhaltigen Musterkollektionen zur Verfügung, er kann durch eigene Anschauung seine Muster eher dem Geschmacke seiner Abnehmer anpassen, anderseits aber bietet eine größere Zahl von selbständig arbeitenden Fabrikanten eine ziemliche Gewähr für technische Fortschritte und Vervollkommnungen in der Fabrikation.

Hinsichtlich der Zahl der Maschinen, welche Eigentum von selbständig arbeitenden Fabrikanten sind, erlauben wir uns auf vorstehende Tabelle zu verweisen. Nach meiner Erfahrung sind diese Zahlen jedoch eher zu hoch gegriffen.

Absatzgebiete.

Seit dem Abschlusse des Bürgerkrieges nehmen die Vereinigten Staaten von Nordamerika den ersten Rang ein und ihr Markt ist für den Gang unserer Geschäfte von der allergrößten Wichtigkeit. Fehlt uns ein genügender Absatz dahin, so stocken nur zu bald Handel und Industrie in der mechanischen Stickerei, es häufen sich die Lager und unter diesen Verhältnissen gehen die Verkaufspreise zurück. Der Verkehr zwischen St. Gallen und der Union wird einesteils durch st. gallische und Herisauer Häuser, andernteils durch amerikanische Firmen bewerkstelligt, welch letztere seit einer Reihe von Jahren regelmäßig ihre Einkäufer nach St. Gallen senden oder daselbst ihre eigenen Filialen haben. St. Galler und Herisauer Häuser gründeten gleichzeitig in einigen der bedeutendsten Städte der amerikanischen Schwesterrepublik ihre eigenen Niederlagen. Das

früher vorherrschende Platzgeschäft verlor langsam an Boden, es wird der ganze Geschäftsverkehr immer mehr in den Bereich der Spekulation gezogen und ist daher bedeutenden Schwankungen ausgesetzt. Nordamerika war viele Jahre lang trotz des hohen Eingangszolles von 40 % des deklarirten Wertes selbst zu höheren Preisen ein ganz bedeutender Käufer aller Artikel der Maschinenstickerei, mit Ausnahme der feinsten Modesachen, für welche Paris der Markt ist, auf dem auch der Amerikaner das Neueste sucht.

In Anbetracht der Wichtigkeit der ostschweizerischen Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten errichtete denn auch die amerikanische Regierung in St. Gallen zuerst eine Handelsagentur und später eine besondere Consularagentur. Das amerikanische Geschäft liegt in verhältnismäßig wenigen Händen und weist daher lohnendere Ergebnisse für den Einzelnen auf.

Die Ausfuhr nach diesem Lande in Stickereien (Grobstickerei und gewobene Plattstichgarnituren inbegriffen) betrug nach der amerikanischen Konsularstatistik:

1864	Fr.	352,277	1877	Fr.	16,195,602
1865	„	1,132,231	1878	„	16,200,371
1866	„	3,236,138	1879	„	18,421,204
1867	„	3,154,087	1880	„	21,894,369
1868	„	3,050,127	1881	„	?
1869	„	3,896,701	1882	„	?
1870	„	6,962,403	1883	„	?
1871	„	10,293,787	1884	„	31,563,972. 85
1872	„	11,437,174	1885	„	31,923,742. 90
1873	„	10,853,320	1886	„	34,910,837. 12
1874	„	16,403,314	1887	„	32,807,808. 84
1875	„	15,912,519	1888	„	30,267,564. 71
1876	„	14,580,501	1889	„	31,156,040. 58

Sie hat sich von 1864 bis 1880, somit innert 17 Jahren, um das Sechzigfache vermehrt.

*

Nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika steht England in zweiter Linie unter den Abnehmern unserer Stickereien. Genaue Anhaltspunkte über die Ausfuhr in den ersten Jahren der Entwicklung dieser Industrie nach diesem Lande fehlen uns bei der damaligen Organisation unserer Statistik. Das englische Geschäft ist mehr zersplittert als das amerikanische. In London liegen seit Jahren bedeutende Consignationslager, die mitunter zu Verlust gebenden Preisen aus freier Hand oder auf öffentlicher Versteigerung losgeschlagen wurden. Es ist daher nicht auffällig, wenn am englischen Geschäfte im großen Ganzen in den letzten Jahren Niemand mehr reich geworden ist. Auch wurde London besonders gerne für die Abschiebung von Lagerhütern benutzt, welche auf den Verkauf der guten, tadellosen Waare einen ungünstigen Einfluß ausübten.

In dritter Linie kommt Frankreich als Abnehmer unserer Maschinenstickereien in Betracht. Dieselben gehen von Paris aus nach den Provinzen oder weiter nach denjenigen europäischen und überseeischen Ländern, welche sich in der französischen Hauptstadt mit den feinen Modeartikeln versehen. Der französische Markt ist für uns daher sehr wichtig für die Spezialitäten und wegen seiner ausgezeichneten Geschmacksrichtung. Unsere Fabrikanten in Spezialitäten besuchen Paris regelmäßig wenigstens 2 Mal jährlich, teilweise um Bestellungen aufzunehmen, teilweise um sich mit ihren Kunden über die Erstellung von neuen Artikeln zu besprechen. Auch in den weißen Massenartikeln, von den gröbsten bis zu den feinsten Sorten, beziehen die Pariser Commissionshäuser ganz bedeutende Quantitäten für die südamerikanischen Staaten. Der Geschäftsverkehr ist im Allgemeinen ein sehr angenehmer. Die Zahlungen werden pünktlich geleistet und selten längere Kreditzeit beansprucht. Der Franzose ist dagegen sehr ängstlich in der Auswahl der Muster und hält auf gewissenhaft und tadellos ausgeführte Waare. Er bestellt anfänglich lieber kleinere Mengen, kommt dann aber bei schlankem Absatz immer wieder auf dieselben Muster zurück.

Die Nähe von Paris veranlaßte früher kleinere schweizerische Fabrikanten, ihre Waare dort persönlich zum Markte zu bringen, meistens aber machten dieselben damit schlimme Erfahrungen.

Seit vielen Jahren besuchen zahlreiche französische Käufer regelmäßig den hiesigen Markt und errichteten in St. Gallen selbst besondere Agenturen. Für Pariser Häuser wurden bis auf die jüngste Zeit nicht unerhebliche Quantitäten in feinen Seidenstickereien und seit dem Inkrafttreten des französischen Minimaltarifes, der für gewöhnliche Stickereien einem Prohibitivzoll gleichkommt, in sogenannter Ausbrennwaare, einem den feinen Tüllspitzen ähnlichen Stickereifabrikate, das nur von vorzüglichen und genauen Arbeitern erstellt werden kann und heute eine ziemliche Anzahl von Maschinen beschäftigt.

Von den übrigen europäischen Staaten ist auffallender Weise Spanien trotz seines finanziellen Niederganges ein ganz bedeutender Abnehmer. Ein großer Teil St. Galler und Herisauer Häuser haben in den Hauptstädten ihre besonderen Vertreter, bereisen regelmäßig das Land und machen sich gegenseitig eine starke Konkurrenz. Dem früher ausnehmend prompt bezahlenden Käufer wurden lange Kredite, selbst bis auf 12 Monate, eingeräumt. Immerhin ist der Geschäftsverkehr auch heute noch ein ziemlich geregelter, obschon das hohe Goldagio demselben einigen Abbruch tut. Vor Ablauf des auf Juni 1892 abgekündigten Handelsvertrages, dem vermutlich höhere Eingangszölle folgen werden, trafen noch ganz bedeutende Bestellungen in ordinärer und mittelfeiner Waare ein.

Deutschland deckt seinen Bedarf meistens durch die einheimische Industrie, welche in Sachsen mit seinem Hauptsitz in Plauen seit Jahren gepflegt wird. Immerhin gehen noch ganz ordentliche Quantitäten, besonders in den feineren Sorten, nach Berlin, da Sachsen dieselben weniger pflegt. Das Hauptgeschäft in dieser Stadt ist aber beinahe ausschließliches Monopol von 2 Handelshäusern, wovon das eine seinen Hauptsitz in St. Gallen hat. Von Hamburg aus gehen ziemliche Quantitäten schwei-

zerischer Fabrikate in den außereuropäischen Consum über, meistens aber in den geringen Qualitäten, die wenig Nutzen lassen.

Italien kauft wenig und meistens sogenannte Ramschwaare. Es zahlt in der Regel schlecht.

Die Donaufürstenthümer stellten sich in den letzten Jahren als ordentliche Käufer, jedoch hauptsächlich in geringen und geringsten Sorten ein. Es wimmelt dort von Agenten, welche den Verschleiß von mechanischen Stickereien besorgen. Im großen Ganzen wird dabei wenig verdient und es gehen die Zahlungen aus diesen Ländern nur auf langen Termin ein.

Belgien nimmt ordentliche Quantitäten auf.

Mehr oder weniger langsam bürgerten sich die Produkte der Maschinenstickerei auch auf allen übrigen Märkten ein, wo in Kleidung und Sitte ausschließlich oder doch teilweise die abendländischen Kulturformen vorherrschen. Rußland, Oesterreich-Ungarn, Holland, Skandinavien sind Abnehmer unserer Stickereien geworden.

Auch die außereuropäischen wichtigsten Handelsplätze von Mittel- und Südwestamerika, der Türkei, von Indien und Ostasien treten als Käufer auf. In welchem Umfange nach dem einzelnen Lande ausgeführt wird, ist aus nachstehender Tabelle ersichtlich (siehe Seite 82).

Erträgnisse.

Seit dem Ende des amerikanischen Bürgerkrieges und durch den gleichzeitig in Kraft tretenden ersten Handelsvertrag mit Frankreich erstarkte dieser Industriezweig zusehends. Mit Anfang der Sechziger-Jahre wurde derselbe auch nach Sachsen verpflanzt. Die dortigen Fabrikanten engagirten Schweizer als Werkführer, Zeichner und Sticker und betrieben das Geschäft so rationell, daß der Schweiz damals schon ein bedeutender Konkurrent zu erwachsen drohte. Namentlich Plauen nahm den Artikel energisch an die Hand und verdoppelte binnen 10 Jahren

seine Einwohnerzahl. Die in Sachsen gebauten Maschinen sind im Prinzip von der gleichen Konstruktion wie die schweizerischen. Dagegen glaubten die sächsischen Fabrikanten mit einer Verlängerung der Maschine auf 5 Yards besser zu fahren und machten sogar drei Reihen Nadeln. Es ist klar, daß der schweizerischen Industrie durch Sachsen eine vernichtende Konkurrenz gedroht hätte, wenn sich diese verlängerte Maschine in Folge ihrer Mehrleistung bewährte. Wirklich machte sich diese Konkurrenz während einiger Zeit sehr fühlbar; sie bemächtigte sich nicht bloß des Konsums von Deutschland, sondern machte den Schweizern auch den Absatz in England und Amerika streitig. Allmälig zeigten sich indessen bei der sächsischen Industrie bedeutende Nachteile. Hier zu Lande wurden der mechanischen Stickerei von allen Seiten Kapital und Arbeitskräfte zugeführt. Es wurde für diesen Artikel ein neues Bleicheverfahren eingeführt, welches den Stickfaden mechanisch gründlich reinigt, ein viel schöneres und solideres Fabrikat liefert als das sächsische und deßhalb für feinere Artikel vom Konsumenten bevorzugt wird.

Schon im Jahre 1867 fand die vermehrte Produktion keinen genügenden Absatz mehr, so daß eine ziemliche Masse auf Lager gearbeitet wurde. Bei niedrigen Preisen und sinkenden Löhnen dauerte der Stillstand bis zum Oktober 1868. Von einer Arbeit mit Verlust war aber damals dennoch keine Rede. Dann begann jene kurze Zeit glänzender Jahre, durch welche die Maschinenstickerei an die Spitze unserer ganzen ostschweizerischen Baumwollindustrie gefördert wurde. Die Zahl der Maschinen vermehrte sich jährlich nach Tausenden. Größere und kleinere Fabriken wurden überall errichtet. Schätzte man die Zahl sämtlicher Maschinen im Frühjahr 1870 auf zirka 3000, so wies die erste statistische Aufnahme des Kaufmännischen Direktoriums im Dezember 1872 bereits 6384 Maschinen auf, davon 4484 im Kanton St. Gallen, 1142 im Kanton Appenzell und 758 im Kanton Thurgau.

Der Wohlstand des Landes nahm zusehends zu, wobei allerdings schwer in's Gewicht fällt, daß ein großer Teil des Verdienstes sofort in neue Stickfabriken und Maschinen gesteckt wurde, deren Anlage und Ankaufskosten doch zu allererst wieder verdient und nach und nach getilgt sein wollten, ehe von einem wirklichen Reingewinn und einer sichern Vermehrung des Volksvermögens mit Recht gesprochen werden durfte. Die Nachfrage vermochte mit der wachsenden Produktion in kurzer Zeit nicht gleichen Schritt zu halten. In den Jahren 1872—1873 wurde von manchen Stickfabrikanten bereits mit Schaden gearbeitet. Die Maschinen und Fabrikgebäude sanken im Werte und zum ersten Male zeigten sich Spuren, daß bei längerer Andauer solcher Zustände eine Krisis über diese blühende Industrie hereinbrechen werde.

Statt dessen aber erhob sich eine neue Flutwelle und es ergab eine zweite statistische Aufnahme im Jahre 1876 eine Zunahme von 3558 Maschinen in den vorgenannten drei Kantonen (Appenzell 656). Zum Glücke gingen die Preise sprungweise in die Höhe und den Maschinenbesitzern, Lohnstickern und wirklichen Fabrikanten erblühte eine gewinnbringende Zeit. Die Kaufleute selbst hatten oft Mühe, ihre Bestellungen zu Preisen unterzubringen, welche sie für ihre Zeit und Arbeit ebenfalls entschädigten. Ihren Höhepunkt hinsichtlich Rentabilität hat die Maschinenstickerei wohl im Jahre 1875 erreicht. Mit der Aufrichtung von neuen Maschinen hatte es sein Verbleiben nicht; man versprach sich goldene Berge. Wer über einige Tausend Franken verfügen konnte, gleichviel ob er gar keine oder nur wenige Kenntnisse von der Fabrikation hatte, wandte sich der Maschinenstickerei zu. Im Sommer 1880 war die Zahl der Maschinen bereits auf 12681 gestiegen, wovon 2228 Maschinen im Kanton Appenzell. Auch dabei hatte es sein Verbleiben nicht. Obschon die Achtziger-Jahre keineswegs einen günstigen Geschäftsgang aufweisen, nahm die Maschinenzahl noch mehr zu und es verfügt die Maschinenstickerei laut der statistischen Erhebung im Sommer 1890 über

10630	Maschinen	im	Kanton	St. Gallen,
2744	„	„	„	Appenzell,
3587	„	„	„	Thurgau,
1444	„	in andern Kantonen der Schweiz,		
2868	„	im Vorarlberg,		
285	„	außer Verband stehend; zusammen		
21458	Maschinen.			

Besonders die bisher ausschließlich ackerbautreibenden obern Bezirke des Kantons Thurgau wandten sich dieser Industrie zu.

Mit dieser riesigen Vermehrung der Produktion beginnt aber auch die Leidensgeschichte der Maschinenstickerei, trotz des lebhaften Begehrs nach diesem Fabrikate, das je länger je mehr zum Spekulationsartikel wurde.

Der Kaufmann suchte seinen Gewinn in dem bedeutenden Umsatz. Die Preise mußten sinken und so folgten die letzten schlechten Jahre, in denen der Fabrikant mit eigenen Maschinen gar nichts oder wenig verdiente, der Arbeiter nur ein sehr bescheidenes Auskommen fand oder gar keinen Verdienst hatte. Besonders das verflossene Jahr 1891 brachte die Arbeiterbevölkerung in eine wahre Notlage. Zur Illustration bringen wir folgenden Passus aus einem Aufrufe zur Organisation der Sticker aus dem „St. Galler Stadtanzeiger":

..... „Wir wissen aus mehreren Fabriken, nicht zu weit von St. Gallen entfernt, daß den Stickern auf 4/4 15 Rp. per 100 Stich offerirt wurden und zweifellos wird an entferntern Orten noch weniger bezahlt. Nun angenommen, es leiste der Sticker durchschnittlich auf 4/4 2000 Stich per Tag (was bei schlechter Waare durchaus nicht der Fall ist), ergibt das per Woche 12,000 Stich oder per Jahr (300 Arbeitstage) 600,000 Stich, per Hundert zu 15 Rp. = 900 Fr. Bruttoeinnahmen. Davon gehen ab: Fädlerlohn zu Fr. 1. 50 per Tag (d. h. wenn solche um diesen Preis erhältlich sind, da sie per Woche 7½ bis 8 Fr. Kostgeld bezahlen müssen) 300 Tage = 450 Fr.; Nachsticken das Hundert zu 2 Rp. auf 4/4 berechnet = 120 Fr. Wenn nun der Sticker soviel das ganze Jahr leistet, gar keine Fehlerstreifen macht und das Glück hat, einem ehrlichen Geschäftshause zu arbeiten, so bleiben ihm noch netto 330 Fr. Arbeitslohn per Jahr. Ledig darf der Sticker nun nicht sein, da er per Woche 10

bis 10½ Fr. Kostgeld bezahlen muß, also per Jahr 520—550 Fr. und nur 330 Fr. verdient; also verheiratet. Rechnen wir von diesem Verdienst nun noch die Wohnung ab zum Preise von 20 Fr. per Monat (was aber für St. Gallen und Umgebung zu nieder berechnet ist), also 240 Fr. ab, so bleiben noch 90 Fr. Verdienst für Lebensmittel, Kleider, Schuhe, allfällige Krankenvereine ꝛc. Also 90 Fr. für Lebensmittel und diverse notwendige Bedürfnisse, oder per Tag nicht ganz 28 Rp."

Berechnen wir die Kosten für die Anschaffung einer Stickmaschine durchschnittlich mit Fr. 2000, diejenigen für die Erstellung der geeigneten Lokalität mit Fr. 1000, zusammen mit Fr. 3000, so sind in unserem Ländchen in der Maschinenstickerei bei 2744 Maschinen über 8 Millionen Fr. angelegt, deren innerer Wert einzig und allein von dem mehr oder weniger guten Geschäftsgang abhängt.

Eine Folge des Niederganges dieser Industrie ist denn auch die eingetretene Bodenentwertung auf dem Lande und es gelten heute die meisten Liegenschaften bis 20 % weniger als früher. Fabrikgebäude mit Stickmaschinen sind nur schwer und zu sehr ungünstigen Preisen zu verkaufen und der Wert einer Hypothek auf eine Fabrik ist heute gar nicht zu taxiren. Man spricht von 30—60 % des Nominalwertes. Daß unter solchen traurigen Verhältnissen die Zeitlage keine rosige ist, liegt auf der Hand und es kann von einer Vermehrung unseres Wohlstandes keine Rede sein. Besonders die Fabrikanten mit eigenen Maschinen sind meistens schlimm daran, insofern sie nicht Gelegenheit hatten, die früheren günstigen Zeiten gehörig auszunützen. Mittlere oder gar schlechte Sticker fanden letztes und dieses Jahr beinahe keinen Verdienst, besonders wenn sie nur mit schlechten Maschinen versehen waren und kein Geld hatten, dieselben reguliren zu lassen. Die Muster selbst waren zum großen Teile so gering, daß manchem Sticker kaum etwas mehr als der Lohn für die Fädlerin blieb. Und doch sah er sich in den meisten Fällen gezwungen, fortzuarbeiten, da ihm wenigstens noch diese Einnahmsquelle floß, wenn seine Familienangehörigen (Frau und Kinder) ihm diese Hülfsarbeiten ver-

sehen konnten. Ein anderer Verdienst war ihm nirgends geboten. Selbst gute Sticker hatten Tage lang auf Arbeit zu warten, und so darf es uns nicht wundern, wenn allmälige Verarmung eintrat. Für Tausende von Familien ist der mehr oder weniger gute Geschäftsgang der Maschinenstickerei eine Magenfrage, nicht mitgerechnet diejenigen Personen, welche indirekt von dieser Industrie leben.

Die hohen Einfuhrzölle der Vereinigten Staaten von Nordamerika und Frankreich, die politischen Wirren und die finanzielle Mißwirtschaft der südamerikanischen Staaten, die Aenderung der Mode, welche sich von dem Stickartikel abwandte, verschärften die Krisis immer mehr und es tut eine baldige Besserung not.

Dem Handels- und Industrieberichte des Kaufmännischen Direktoriums in St. Gallen entnehmen wir über die Geschäftsverhältnisse im abgelaufenen Jahre 1891 folgende Stelle:

„Die Maschinenstickerei hat das schlechteste Jahr seit ihrem Bestande hinter sich. Ihre Gesamtausfuhr ist um mehr als zehn Millionen Franken oder um zirka 15 Prozent unter der letztjährigen geblieben; ein Ausfall, der die Bedrängnisse unserer Stickerbevölkerung hinreichend erklärt.

Die Hauptursache dieser Erscheinung liegt in dem neun Millionen Franken betragenden Rückgang des Exportes nach den Vereinigten Staaten, veranlaßt ganz wesentlich durch die Abwendung der Mode von den weißen gestickten Ober- und Unterkleidern. Die Massenartikel der Cambric- und Mousselinestickereien schrumpften gewaltig zusammen; einen gewissen Ersatz boten einzig die sehr stark begehrten sogenannten „Tüchle" oder Mouchoirs; daneben ist aber auch nicht ein Artikel in weißer oder bunter Stickerei zu erwähnen, der neu aufgekommen wäre und auch nur einige hundert Maschinen beschäftigt hätte. In lebhafte Aufnahme kam auf dem Weltmarkte die Spitzenstickerei, die uns indes leider mit Maschinen und Arbeitern nicht genügend eingerichtet fand, um die Führung in dieser Branche übernehmen zu können. Es hat sich übel gerächt, daß unser Industriegebiet die Entwicklung und spezielle Pflege der von ihm ausgegangenen Tüll- und Aetzstickerei der sächsischen Konkurrenz überließ, diese feine Technik aus Bequemlichkeit vernachlässigte und hinter der gewöhnlichen Massenwaare zurücksetzte. Das ganze Elend des verwichenen Winters hätte vermieden werden können, wenn die großen Bestellungen

für gestickte Spitzen, die nach Sachsen gewandert sind, uns zugekommen wären. Schon für die feinsten Spezialitäten der Luftstickerei waren die Arbeiter nicht in genügender Zahl aufzutreiben; noch mehr war dies der Fall für die massenhaft begehrte Mittelwaare. Doppelt und dreifach muß es unter solchen Verhältnissen verdrießen, wenn die in tadellosester Arbeit und großen Kosten ausgeführten Posten Muster unserer Feinstickerei von auswärtigen Käufern nach Sachsen geliefert werden, um sie dort — zur Schande des auswärtigen Handels- und Fabrikantenstandes — in geringerer Ausführung kopiren zu lassen. Unter solchen Umständen erscheint es im höchsten Grade berechtigt, wenn speziell unsere Stickerei noch einen größern Wert auf eine Vereinbarung über Musterschutz mit dem deutschen Reiche, als auf einen Handelsvertrag mit ihm gesetzt hätte.

Die meist in Lohn- oder Façonarbeit betriebene Wollstickerei erfreute sich einer bescheidenen, beim obwaltenden Arbeitsmangel indes höchlich erwünschten Zunahme. Daß diese Stickerei die neuen Zollansätze für Wollgewebe nicht tragen könnte und deßhalb der zollfreien Zulassung ihrer Stickböden bedarf, sobald jene Ansätze in Kraft treten, ist vom Direktorium so nachdrücklich hervorgehoben worden, daß die unerwarteten Schwierigkeiten und peinlichen Zögerungen, welche dem Gesuche um Gewährung der Admission temporaire begegnen, einen bemühenden Eindruck machen.

Für die seit längerer Zeit in schwierigen Verhältnissen lebende Schiffliſtickerei hätte im Spätherbst, als Nordamerika mit einem lebhaften Begehr für Aetzspitzen einsetzte, eine sehr gute Zeit begonnen, wenn sie mit der genauer und rascher arbeitenden sächsischen Maschine von 4 Stab Breite und 4/4 Rapport ausgerüstet gewesen wäre. So fand sich nur eine beschränkte Zahl von Maschinen und eine noch beschränktere Zahl von Arbeiterinnen vor, die sich geeignet erwiesen, wenigstens einen Bruchteil der in Sachsen nicht unterzubringenden Bestellungen zu übernehmen.

An bestgeschulten Stickern machte sich ein empfindlicher Mangel geltend.

Die Absatzgebiete unserer Stickerei weisen, von den Vereinigten Staaten abgesehen, keine erheblichen Veränderungen auf. Großbritannien hat im Gesamtkonsum von Maschinenstickereien zum ersten Male die Vereinigten Staaten erreicht und noch um ein Geringes übertroffen. Die Ausfuhr von Besatzartikeln nach Frankreich hat neuerdings um eine halbe Million abgenommen, bei einem noch etwas erhöhten Durchschnittswerth von Fr. 41.35 per Kilo, was natürlich die französische Maschinenstickerei nicht hindert, über ruinirende Konkurrenz der schweizerischen Industrie zu klagen, wenn nicht der bisherige Eingangszoll zum Mindesten verdreifacht werde."

Zum Verständnis der Krise, welche gegen das Ende des Berichtsjahres über den Stickereiverband hereingebrochen ist, bemerkt der Bericht wesentlich was folgt:

„Die Ursache liegt überhaupt im Mangel an Arbeit für einen großen Teil der zur Verfügung stehenden Maschinen und insbesondere darin, daß der Ausfall an Arbeit zumeist das Vorarlberg betraf, wodurch dort die Meinung aufkam, nur eine Trennung vom Verband und die sogenannte Emanzipation des Vorarlbergs können der wirklich unerträglichen Lage Abhülfe schaffen. Diese Meinung wurde selbstverständlich möglichst genährt von dem aus guten Gründen vom Verbande ausgeschlossenen vorarlbergischen Großindustriellen Fenkart, an dem sich inzwischen das glücklicherweise immer noch gültige Wort erfüllt hat, daß Untreue den eigenen Herrn schlägt. Aber offenbar nicht von Fenkart allein, denn wenn ein Landeshauptmann in Oesterreich eine Sprache führt, wie sie der vorarlbergische Landeshauptmann über diese Zeit faktisch geführt hat, so tut er das nicht, ohne der Zustimmung der höchsten Vorgesetzten sicher zu sein . . .

Die Zeit wird nun lehren, ob die leitenden Köpfe in Wien, Bregenz und Feldkirch die richtige Einsicht in die Bedingungen gehabt haben, unter welchen ein einzelner Landesteil seine Stickerei-Industrie von einem natürlichen Zentralpunkte ablösen und einen direkten Export einrichten kann. Und auch das wird die Zeit lehren, ob die für die Durchführung eines so gewagten Experimentes vielleicht weniger freiwillig gewählte als notgedrungen acceptirte Persönlichkeit die richtige war . . .

Zu konstatiren ist hier einzig die Tatsache, daß beim Arbeitsmangel der zweiten Jahreshälfte sich allgemein die Ueberzeugung verbreitete, es werden die Verbandsvorschriften über den Minimallohn in immer ausgedehnterem Maßstabe umgangen, wobei der ehrliche Arbeiter und der ehrliche Fabrikant und Kaufmann vom unehrlichen übervorteilt werde. Die von der außerordentlichen Delegirtenversammlung am 28. Dezember beschlossene Aufhebung der Musterklassifikation und die Herabsetzung des Minimallohnes um 1 Rp. für die Vorarlberger erwiesen sich als unzureichend, um die Krisis zu beschwören; der angekündigte Austritt von zirka 1300 Vorarlberger Maschinen erfolgte in der Tat und damit war dem Verbande auch jede Möglichkeit genommen, die Minimallöhne festzuhalten. Sie mußten für einmal völlig preisgegeben werden und daß sie wieder eingeführt werden können, so lange eine völlig schrankenlose Konkurrenz im Vorarlberg oder in Sachsen nebenher geht, ist undenkbar. Dies kann und soll man sich gar nicht verhehlen. Es kann nicht bestritten werden, daß der Zusammenschluß der einzelnen Interessentengruppen

(wie derselbe teilweise bereits erfolgt ist) nützlich und notwendig sei. Aber gerade, wenn er sich vollzieht, ist eine allgemeine Ausgleichsstelle noch weit notwendiger, als vorher und als solche Ausgleichsstelle kann und wird weitaus am besten das Zentralkomite des allgemeinen Verbandes fungiren. Und daß trotz der Aufhebung des Minimallohnes und neben den wohltätig wirkenden, noch bestehenden Einrichtungen des Verbandes auch jetzt noch Neues und zwar von größter Bedeutung geschaffen werden kann, beweist der Beschluß für Errichtung eines Industriefondes; eine Idee, deren einsichtige Verwirklichung unbedingt die beste Gewähr für die glückliche Ueberwindung aller Fährlichkeiten bieten würde, die eben jetzt unsere Industrie von allen Seiten bedrohen."

Die Befürchtung, daß die mit Wasser oder Dampf betriebene Maschine derjenigen mit Handbetrieb schwere Konkurrenz machen werde, hat sich leider nicht als grundlos erwiesen. Die fortschreitende Entwicklung in dem Maschinenbau konnte nicht ruhen, bis eine solche Motormaschine erfolgreich auftrat. In richtiger Erkenntnis der daraus entstehenden Konkurrenz hat denn auch am 13. April 1892 eine Versammlung von Kaufleuten in St. Gallen die Erwerbung des amerikanischen Patentes für die Dampfstickmaschine der Herren F. Saurer und Söhne in Arbon zu dem Preise von 600,000 Fr., wovon die erste Rate von 150,000 Fr. gleichen Tages durch Garantiescheine geleistet wurde, beschlossen. Ob dieser 13. April 1892 ein folgeschwerer Tag für unsere Maschinenindustrie ist, wird die nächste Zeit lehren.

Nach meiner vielleicht zu rosigen Meinung wird die Maschinenstickerei noch eine Reihe von Jahren Verdienst geben und ein guter Arbeiter mit leistungsfähiger Maschine dabei immerhin noch sein ordentliches Auskommen finden. Mit den goldenen Zeiten ist es jedoch vorbei und es ist nur zu hoffen, daß sämtliche beteiligte Kreise danach trachten, dieser Industrie, welche bisanhin ein Füllhorn befruchtenden Wohlstandes auch für unser kleines Ländchen war, tatkräftig unter die Arme zu greifen, sei es durch Errichtung von Fachschulen zu technischer Ausbildung der Arbeiter und des Hülfspersonals, oder sei es

durch Berücksichtigung bei dem Abschluß von Handelsverträgen u. s. w.

Lassen wir den Mut nicht sinken und vertrauen wir auf bessere Zeiten, denn auf Regen folgt auch wieder Sonnenschein, wie die Plattstichweberei in erfreulicher Weise erfahren hat.

Die Produktionsfähigkeit eines Stickers kann schwer bemessen werden. Sie richtet sich nach den Stichpreisen, nach seiner Leistungsfähigkeit und den Mustern, welche er verarbeitet. Am meisten wird an den bessern Mittelsorten verdient. Durchschnittlich macht ein Sticker täglich nicht über 2000 Stich auf 4/4" Rapport 3½ aunes bei einer Arbeitszeit von 11 Stunden, somit wöchentlich 12000 Stich.

Lassen Sie mich ein Beispiel des heutigen Verdienstes eines Stickers in den ordinären Qualitäten anführen (zu dem Stichpreise von 30 Rp. per 100 Stich 4/4" 3½ aunes):

6 Arbeitstage à 2000 Stich zu 30 Rp. = Fr. 36. —

abzüglich:

Lohn der Fädlerin	Fr. 11. —	
5 Pfund Garn (96 Nädlige) .	„ 10. —	
Nachsticken, 10 Rp. à 1000 Stich	„ 1. 20	
Pacht- und Maschinenzins . .	„ 4. —	
		Fr. 26. 20

bleibt somit ein wöchentlicher Verdienst von Fr. 9. 80 oder per Tag ungefähr Fr. 1. 50, wovon noch Oel, Heizung, Kosten der Maschinenreparaturen u. s. w. abgehen.

In diesen Qualitäten und Preisen und selbst niedriger bewegte sich die Massenwaare in dem verflossenen Jahre und anfangs dieses Jahres, so daß diese Industrie mit Recht den Titel „Hungerindustrie" trug. Während der Sticker mit Leichtigkeit bis 1875 ungefähr täglich 4 Fr. verdiente, mußte er später mit Fr. 2. 50 und dann in der letzten Zeit mit 60 Rp. bis Fr. 1. 20 vorlieb nehmen. Der Wochenlohn einer Fädlerin betrug früher durchschnittlich 12 Fr., ist aber heute auf 8—10 Fr. heruntergesunken.

Ausfuhr von mechanischen Stickereien (Besatzartikel) nach der amtlichen Statistik, in Franken.

Länder	1885	1886	1887	1888	1889	1890	1891
Frankreich	6,402,653	4,994,444	4,243,028	6,169,927	4,954,568	4,410,018	3,522,871
England	22,343,556	21,588,472	24,011,021	22,953,542	14,661,687	17,365,213	17,447,621
Spanien	2,283,344	1,750,345	2,540,816	1,653,458	2,788,565	2,623,159	3,129,897
Belgien	1,816,664	590,615	564,666	501,440	448,057	609,648	509133
Deutschland	2,643,515	2,182,643	3,426,782	2,159,567	2,153,871	1,923,877	1,638,524
Italien	548,305	445,230	631,544	513,896	845,794	753,935	726,590
Oesterreich	540,932	470,896	632,367	426,754	360,223	401,842	347,705
Rußland	430,862	448,455	387,570	229,619	448,374	495,824	488,987
Verein. Staaten	35,703,664	43,914,281	39,191,632	37,040,205	24,727,560	28,937,455	19,993,629
Argentinien	511,026	667,275	1,241,648	516,608	1,687,034	807,457	261,955
Chile, Peru	439,895	173,728	218,825	138,877	577,053	637,041	363,857
Centralamerika	416,100	218,059	4,357,146	386,965	2,109,681	3,064,647	2,447,052
Brasilien	289,676	256,714	720,269	322,324	1,033,498	1,006,967	1,024,153
Britisch Indien	314,864	280,468	212,239	248,975	108,892	325,486	138,170
Australien	331,092	215,835	676,217	807,292	770,647	1,034,322	873,922
Andere Länder	1,631,326	1,289,606	1,671,986	1,941,592	2,916,575	3,539,758	3,262,386
	76,647,474	79,487,066	80,827,756	76,011,041	60,602,079	67,936,649	56,176,452

Ausfuhr nach amtlicher Statistik (in Franken).

Länder	1885	1886	1887	1888	1889	1890	1891
	a) von mechanischen Stickereien mit Ausschluß der Besatzartikel (Modeartikel)						
Deutschland	660,856	455,222	286,465	265,375	453,142	432,365	391,252
Oesterreich	365,330	154,573	bei andere	bei andere	139,775	174,355	195,243
Frankreich	1,296,236	980,803	293,700	369,809	799,147	696,825	656,865
England	1,690,008	593,055	737,722	3,081,237	2,691,956	2,277,646	2,127,136
Verein. Staaten	412,575	149,416	129,043	418,921	1,540,354	1,686,983	2,221,896
Andere Länder	710,420	787,355	201,249	408,601	647,574	744,128	612,097
	5,135,425	3,120,424	1,848,179	4,543,943	6,271,948	6,012,302	6,204,489
	b) Tüllstickereien (Schifflistickerei)						
Frankreich	388,769	169,687	bei d	bei d	bei d	bei d	175,934
England	223,915	760,052	450,144	207,281	292,252	263,312	227,737
Verein. Staaten	996,857	293,657	27,830	367,556	bei d	bei d	92,518
Andere Länder (d)	353,241	287,441	186,385	141,384	310,725	312,509	84,513
	1,962,782	1,510,837	664,359	716,221	602,977	575,821	580,702

Zu vorstehender Ausfuhrtabelle von mechanischen und Tüllstickereien kommen noch:

	Seidenstickereien:	Wollestickereien:
im Jahre 1888	von Fr. 1,887,567. —	
„ „ 1889	„ „ 4,827,244. —	Fr. 852,130. —
„ „ 1890	„ „ 5,278,915. —	„ 558,125. —
„ „ 1891	„ „ 6,684,477. —	„ 633,484. —

hauptsächlich für den Export nach Frankreich (1891: Fr. 1,451,307. —) und England (1891: Fr. 3,290,293. —) und den Vereinigten Staaten (1891: Fr. 1,047,491. —).

Kaufleute und Exportfirmen.

A. Vorderland.

Lutzenberg (2):

Hohl & Preisig,
J. A. Diem.

Heiden (1):

Kaspar Graf.

B. Mittelland.

Trogen (4):

J. C. Zellweger,
Rutz & Cie.,
Sturzenegger & Rutz,
Sturzenegger-Schläpfer.

Speicher (2):

Sebastian Graf,
Gebrüder Hohl.

Teufen (3):

Zürcher & Egger,
Tobler & Sohn,
Gebrüder Zürcher.

Bühler (2):

J. U. Sutter,
Gebrüder Fisch.

Gais (3):

Hofstetter & Zellweger,
Willi, Kern & Eisenhut,
Willi & Fitzi.

C. Hinterland.

Herisau (16):

Stickereigesellschaft,
Zähner & Schieß,
J. J. Nef,
Gebrüder Alder,
S. Freund & Cie.,
J. P. Steinmann,
Sonderegger-Tanner,
Tanner-Diethelm & Cie.,
Ritz & Wetter,
Buff & Schmidheini,
Gebrüder Preisig,
Edelmann-Gähler,
Johs. Sturzenegger,
Bächtold, Diem & Lutz,
Johs. Eugster,
Heinrich Schieß.

D. Innerrhoden.

Appenzell (3):

Ayle Idoux & Cie.,
Stickmaschinengesellschaft,
Karl Sonderegger.

Gonten (1):

Broger-Schefer.

Oberegg (1):

Adolf Locher.

Total 38 Kaufleute und Exportfirmen.

Die hiesigen Kaufleute befassen sich mit dem Absatz der ostschweizerischen Artikel nach allen Gegenden der Welt. Durch den gewaltigen Aufschwung des Handels in der Stadt St. Gallen wird der unsrige Handel, besonders derjenige von Herisau gefährdet, indem sich die fremden Kaufleute direkt nach St. Gallen wenden. Bereits Anfangs der Sechziger-Jahre war es ungewiß, ob nicht die größeren Geschäfte gezwungen sein werden, ganz nach St. Gallen überzusiedeln. Doch der patriotische Sinn und die Familienbande verhinderten in Herisau diesen Schritt. Im Interesse ihrer Geschäfte sah sich jedoch in den letzten Jahren dennoch mancher Kaufmann veranlaßt, nach St. Gallen überzusiedeln oder dort eine ständige Filiale zu errichten. Wenn nicht glückliche Umstände es verhindern, wird unser Handel nach und nach gänzlich verschwinden und sich nach dem benachbarten Hauptsitz unserer Industrie verlegen.

Angestellte in der Maschinenstickerei im Jahre 1890.

	Angestellte	Lehrlinge	Zeichner	Vergrößerer	Fergger	Total	Nachst.
Außerrhoden:							
Vorderland . .	12	1	—	—	9	22	17
Mittelland . . .	37	8	7	10	11	73	8
Hinterland . .	18	1	2	3	13	37	32
	67	10	9	13	33	132	57
Innerrhoden . . .	10	—	1	4	3	18	6
	77	10	10	17	36	150	63

9. Schiffli-Maschinenstickerei.

Diese Maschine beruht auf dem Prinzip der Nähmaschine mit Schiffchen (System Howe). Ihr Hauptunterschied von der gewöhnlichen Stickmaschine liegt darin, daß die Nadel nicht abwechselnd von einem Wagen durch den vertikal aufgespannten Stoff gestoßen und auf der andern Seite von einem Wagen durch die Kluppen aufgenommen und mit ihrem ganzen Nädling (Faden) ausgezogen wird, um nachher in gleicher Weise den Weg wieder zurück zu machen, sondern die Nadel nimmt den Faden von einer Spule auf und führt ihn nur so weit durch den Stoff, daß bei einer kleinen Rückwärtsbewegung des Nadelstabs eine Schlaufe gebildet wird, durch welche nun das auf der andern Seite des Stoffes angebrachte, mit seiner eigenen kleinen Spuhle versehene kleine Schiffchen fährt und den Stich derart fest macht, worauf die Nadel den Faden wieder auf der gleichen Seite zurück- oder anzieht. Immerhin ist diese Stickart nicht voll und schön und kann mit der feinen Maschinenstickerei nicht in Konkurrenz treten, soweit sie nicht besondere geeignete Artikel produzirt. Näheres darüber ist in der Geschichte von Dr. Hermann Wartmann über Industrie und Handel des Kantons St. Gallen enthalten. Dieses Fabrikat kommt hauptsächlich in den außereuropäischen Handel und ist Sache von einigen wenigen bedeutenden Häusern.

Bei dem Mangel an genügenden Wasserkräften konnte sich diese Industrie bei uns im Land niemals so recht einbürgern. Sie ist heute nur noch in den Händen von 7 Firmen, wovon zwei im Jahre 1890 ihre Etablissements geschlossen hatten. Es kommen heute hauptsächlich nur noch die Fabrikate von Buff & Schmidheini in Herisau und J. U. Weiß Söhne in Teufen in Betracht. Im weitern beziehe ich mich auf nachstehende Tabelle. (Ausfuhr siehe vornen bei der mechanischen Stickerei).

Schiffli-Maschinenstickerei.

Gründung	Bezirk	Maschinen	arbeitend	Pferdekräfte
	Vorderland:			
1883	J. J. Bühler, Lutzenberg	4	Stich	3 Turbine
1885	Johs. Keller-Schoop, Heiden	9	stillsteh.	2 Wasser
"	Hrch. Müllhaupt, Rehetobel (Etablissement Heiden)	2	"	2 Wasser
	Mittelland:			
1886	G. Wirth & Cie., Bühler	4	Eig. Masch.	5 Turbine
1887	Pulaski-Meyer frères, Teufen	4	Eig. Masch.	8 Turbine
1884	J. U. Weiß Söhne, Teufen	16	"	5 Dampf
	Hinterland:			
1883	Buff & Schmidheini, Herisau	49	Eig. Masch.	20 Dampf
	Innerrhoden	0		

10. Die Hemdenfabrikation

wurde in Trogen durch die Firma Sand & Buff eingeführt und beschäftigte jahrelang eine ziemliche Anzahl von Frauenspersonen. Sie war nicht blos für diese Firma, sondern auch für die Arbeiterinnen eine wahre Segensquelle. In Folge zunehmender Konkurrenz des In- und Auslandes und hauptsächlich aber der hohen Einfuhrzölle der überseeischen Staaten

hielt es in den letzten Jahren schwer, genügenden und lohnenden Absatz zu finden und ist die Produktion unter den Nachfolgern der ersten Firma, trotzdem sie über äußerst billige Arbeitskraft verfügen kann, ganz bedeutend zurückgegangen.

11. Druckerei.

Im Jahre 1756 wurde in Herisau durch Laurenz Meyer eine Druckerei errichtet, die Jahre lang viele Arbeiter beschäftigte. Dieselbe wurde unter seinen Nachkommen, zuletzt unter dem jetzt noch lebenden Statthalter Emanuel Meyer, vergrößert, mußte aber unter der Ungunst der Zeit vor einigen Jahren geschlossen werden.

(Schluß folgt im nächsten Heft).